



Vierteljähriger Abonnementsspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Postz. 2 Thlr. 11 $\frac{1}{4}$ Sgr. Infektionsgebühr für den Raum einer fünfstelligen Zelle in Zeitung 17 $\frac{1}{4}$ Sgr.

Nr. 507. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Beziehungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Mittwoch den 30. Oktober 1861.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.
Berliner Börse vom 29. Oktober. Nachmittags 2 Uhr. (Angestammten 3 Uhr 25 Min.) Staatschuldnoten 89. Präm.-Anleihe 119. Neuerte Anleihe 107 $\frac{1}{2}$. Schles. Bank-Berein 86 $\frac{1}{2}$. Oberschlesisch Litt. A. 125 $\frac{1}{2}$. Oberöster. Litt. B. 113 $\frac{1}{2}$. Freiburger 110 $\frac{1}{2}$. Wilhelmshafen 29 $\frac{1}{2}$. Neisse-Brieger 47 $\frac{1}{2}$. Tarnowitzer 27 $\frac{1}{2}$. Wien 2 Monate 71 $\frac{1}{2}$. Oester. Credit-Anleihen 63 $\frac{1}{2}$. Oest. National-Anleihe 57 $\frac{1}{2}$. Oest. Lotterie-Anleihe 58 $\frac{1}{2}$ B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Altien 131 $\frac{1}{2}$. Oesterr. Banknoten 72 $\frac{1}{2}$. Darmstädter 78 $\frac{1}{2}$. Commandit-Antheile 87. Köln-Minden 158 $\frac{1}{2}$. Rheinische Altien 91 $\frac{1}{2}$. Posener Provinzial-Bank — Mainz-Ludwigshafen — Behauptet.

Wien, 29. Oktober. Morgen-Course. Credit-Altien 177, — National-Anleihe 79, 40. London —, —

Berlin, 29. Oktober. Roggen: mater. Olbr. 52, Ott.-Nov. 52, Nov.-Dez. 52 $\frac{1}{2}$, Frühj. 52 $\frac{1}{2}$. Spiritus: schwankend. Ott. 22, Ott.-Nov. 20 $\frac{1}{2}$, Nov.-Dez. 20, Frühj. 20 $\frac{1}{2}$. Rübbel: fester. Olbr. 13, Frühj. 13 $\frac{1}{2}$.

Der Bürgerkrieg in Nordamerika

Scheint noch immer nicht die Wendung nehmen zu wollen, welche durch einen bedeutenden Waffenerfolg des einen oder des andern Theils das Gesetz des Friedens bestimmen läßt. Dagegen treten bereits alle die traurigen Symptome ans Licht, an welchen es keiner Geschichte eines revolutionären Krieges fehlt: die innern Verwürfnisse, die Nebenbuhler-Schaft der Parteien, die Verbannung der hervorragendsten Männer.

Hierüber, namentlich über die Verdächtigungen, welchen gegenwärtig General Fremont ausgegesetzt ist, giebt unsere nachstehende Privat-Correspondenz, welche wir durch Zeitungsberichte ergänzen oder rektifizieren? vollständigen, wenn auch nicht erfreulichen Aufschluß.

New-York, 9. Okt. Auf den beiden Hauptchaupläßen des Krieges, am Potomac und in Missouri, ist seit meinem letzten Schreiben nichts von Erheblichkeit vorgefallen. Der Zugang von Truppen nach Washington dauert ununterbrochen fort, und da mit dem Aufhören der Sommerarbeiten eine Menge von Leuten in den Städten und auf dem Lande beschäftigunglos werden, so nimmt das Rekrutieren frischen Fortgang, und wenn es nöthig werden sollte, daß die vom letzten Congress bewilligten 500,000 Mann unter Waffen treten müssen, so wird die volle Zahl durch Freiwillige gestellt werden. General Fremont ist in Missouri hinter den Rebellen her, die, sobald sie von der Annäherung der Bundesstruppen Kunde erhalten, sich wie gewöhnlich aus dem Staube machen und sich nach Süden wandten. Doch ist Fremont entschlossen, sie diesmal nicht entslippen zu lassen, sondern sie bis nach Arkansas hin zu verfolgen und zur Schlacht zu zwingen.

Ob es ihm gelingen wird, sie zum Stehen zu bringen, ist indessen nach den bisher gemachten Erfahrungen die Frage. Inzwischen dauern die Reibungen zwischen dem Cabinet und dem General Fremont fort. In einem in St. Louis erscheinenden Blatte sind eine Menge von Correspondenzen zwischen dem Obersten Blair und seinem Bruder, dem General-Postmeister und Cabinets-Mitgliede, veröffentlicht worden (siehe unten). Im Laufe der vorigen Woche tauchte schon einmal wieder das Gerücht auf, daß Fremont suspendirt und durch den General Wool, der jetzt das Kommando in Fort Monroe hat, ersetzt werden sollte. Im „New-Yorker Herald“ erschien eine Depesche dieses Inhalts, und auffallenderweise war wirklich General Wool zu derselben Zeit nach Washington berufen worden. Aber die Wirkung dieser Nachricht war von der Art, daß der Minister Seward sich bewogen fühlte, in einer Depesche nach St. Louis die ganze Sache offiziell in Abrede zu stellen. Mehrere Rekrutirungs-Bureaus waren sofort nach dem Eintreffen der Nachricht in St. Louis geschlossen worden, in den Lagern in der Nähe der Stadt offenbarte sich ein, wenngleich für Fremont, so doch sicherlich nicht für die Regierung schmeichelhafter Geist, und eine Auflösung der Armee in Missouri wäre die nächste Folge gewesen. Wenn es wirklich die Absicht der Minister Seward, Cameron und Blair war, Fremont's Popularität durch die gegen ihn angezettelten Intrigen zu untergraben, so hat sie gerade das Gegenteil erreicht. Das Volk begreift, daß alle gegen ihn erhobenen Anklagen nur Vorwände sind, und daß sein wirkliches Verbrechen die berühmte Emancipations-Proklamation ist, die den Leisetretern in Washington viel zu weit ging.

Seit jener Proklamation wird der Kampf über die Sklavereifrage in den nördlichen Journals wieder mit erneuter Heftigkeit geführt. Der „Herald“ fordert die Regierung auf, solche Blätter, welche auf die Abschaffung der Sklaverei dringen oder behaupten, daß der Krieg gegen dies südlische Institut geführt würde, eben so zu unterdrücken, wie jene, welche die Secession als berechtigt anerkannten; ähnlich spricht sich die deutsche „New-Yorker Staats-Zeitung“ aus. Diese Wuth ist sehr erklärlich; denn der Sklaverei und der politischen Agitation, welche sie hervorrief, verdanken der Süden und die alte demokratische Partei alle Macht und Einfluß; nur in ihrer Erhaltung seien sie daher eine Zukunft. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn die nördlichen Demokraten das Programm der Republikaner zu dem ihrigen machen; denn wenngleich dasselbe die Sklaverei auf die jetzigen Sklavenstaaten beschränkt, so erklärt es dieselbe doch wenigstens insoweit als zu Recht bestehend, während die Stimmung im Volke sich immer lauter für die unbedingte Abolition ausspricht. Sollte die Sklaverei nicht durch den Lauf der Ereignisse während des Krieges fallen, was das schlafe und ängstliche Kabinett in Washington zu verhindern suchen wird, so ist die Bildung einer Emancipationspartei gewiß. Von nicht geringem Gewicht ist der Einfluß der Geistlichkeit, der trotz aller Freiheit hier in Amerika größer ist, als irgendwo in der Welt. Der 25. September war vom Präsidenten als allgemeiner Buß- und Betttag angesezt worden, um den Segen des Himmels auf die Waffen der Nation herabzufüllen. Da haben denn die Herren Pastoren in den Kirchen politische Predigten gehalten, und mit anerkennenswerther Offenheit die Sklaverei als die Ursache der jetzigen Wirren hingestellt. Mögen sie dabei auch manchen Unruhe geschwärzt und den Krieg für eine himmlische Strafe erklärt haben, die der liebe Herrgott uns geschickt hat, um uns für die bisherige Duldsung der Sklaverei zu züchten, so bleibt doch immerhin der Totaleindruck derselbe.

Das Beste für die Sache der Freiheit ist jedoch die Blindheit des Südens selbst. Folgende Geschichte ist kürzlich ans Licht gekommen. Als Mitglied des außerordentlichen Congresses für den Distrikt Baltimore in Maryland wurde ein gewisser May erwählt, der, wenn auch nicht ein offener Freund der Rebellion, doch ein sehr zweideutiger Patron war. Das war im letzten Frühjahr. Da der Congress zu Anfang Juli zusammentrat, reiste Mr. May mit Wissen und Erlaubnis des Präsidenten und des Generals Scott nach Richmond in Virginia, wo sich damals die Haupter der Rebellion aufhielten. Seine Absicht war, einen letzten Versuch zur Einigung zu machen, oder doch

mindestens zu erfahren, unter welchen Bedingungen die Südländer sich dazu verstehen würden, die Waffen niederzulegen. Er erhielt die Antwort, daß an keinen Frieden mehr zu denken wäre. Der Süden wolle unabhängig sein und weise jedes Compromiß zurück. Es ist zu wünschen, daß diese Stimmung noch eine Weile dauert, so daß der Norden gewungen ist, alle seine Energie zur Besiegung der Rebellion aufzubieten.

Allm. Anschein nach haben die Südländer die Absicht, in den sogenannten Grenzstaaten, speziell in Kentucky und Missouri, ihre Winterquartiere zu beziehen; sie werden indessen wohl bald zur Vertheidigung ihrer eigenen Staaten nach dem Süden ziehen müssen. Von weiteren See-Expeditionen hört man zwar noch nichts weiter, doch wird in allen Marine-Bauhäfen eine enorme Thätigkeit entwickelt.

Auf der Sandbank, auf welcher das Fort Hatteras liegt, hat vor ein paar Tagen ein Gefecht stattgefunden, in welchem die Südländer schwere Verluste hatten. Ein Bataillon eines Indianer-Regiments war etwa 6—8 Meilen oberhalb des Forts stationirt. Dort wurden sie von einem Corps, das vom Festlande herüberkam, angegriffen. Sie waren genötigt, sich zurückzuziehen; aber zu gleicher Zeit fuhr ein Kriegsschiff in den Sund ein und eröffnete ein heftiges Feuer auf die Rebellen. Sie flohen in großer Verwirrung auf ihre Schiffe und eilten nach dem Festlande zurück. Zwei der Schiffe wurden in Grund gesunken.

New-York, 12. Oktbr. Noch immer nichts von Belang aus Missouri. Der Kriegsminister Cameron und der General-Adjutant Thomas sind gestern Morgen in St. Louis eingetroffen, wahrscheinlich um die Differenzen mit Fremont zu ordnen. Bedeutende Verstärkungen sind nach Missouri und Kentucky abgegangen.

Den vorstehenden Mittheilungen über Fremont folgen wir nachstehende Correspondenz der „Zeit“ bei, welche sich unterm 8. d. Mts. Folgendes schreiben läßt:

„Die Vernachlässigung Missouri's und die kalte Hinopferung von Lyon und Mulligan mußte Zweifel an seiner militärischen Fähigkeit erwecken, die Umgehung jeder höheren Autorität bei dem Emancipations-Akt sah zu sehr nach dem Auspielen der ersten Karte um die Dictatur aus, seine Abschließung gegen die ersten Männer, die, wie der Gouverneur von Missouri, drei Tage bei ihm antichambrierten müßten, ohne vor gelassen zu werden, verlegte, und sein lächerlicher Pomp, der ihn sechspannig spazieren fahren läßt — in Amerika, wo ein BiergeSpann schon vom Uebel ist — forderte den Spott heraus. Seine Frau, Jessie Benton Fremont, Tochter des berühmten missourischen Staatsmannes und demokratischen Bundes senators Benton, unterstützte ihn bestens in diesen Extravaganzen und fühlt sich als selbstständige Macht, wie das aus zwei Briefen hervorgeht, die sie an den Präsidenten gerichtet hat, den sie in gebieterischem Tone auffordert, ihr sofort, da sie nicht länger warten könne, den Brief von Frank Blair über ihren Gemahl so wie alles sonstige Material vorzulegen, auf welches hin der Generalpostmeister Blair zum Behuf der Untersuchung nach St. Louis geschickt worden; worauf Lincoln ihr sehr höflich erwiderte, daß er bereits an Fremont geschrieben habe, in dessen Ehre und Integrität er keinen Zweifel seze, und daß Blair nur hingereist sei, um als Freund mit ihm zu sprechen. Oberst Blairs Brief an seinen Bruder, den dieser weiter benutzte, ist in gemäßigtem Ton gehalten, und wie es scheint von aufrichtiger Be sorgniß über die Lage und die Resultlosigkeit des Fremontschen Treibens eingegeben; während Fremonts Schritte entschieden den Charakter des Gereizten, Persönlichen zeigen, und seine Beschuldigungen sehr schwach substantiiert sind. Sie bestehen im Wesentlichen darin, daß Blair offen seine Ansicht über die Unfähigkeit des kommandirenden Generals ausgesprochen, in diesem Sinne privat an seinen Bruder geschrieben, und sich dahin geäußert habe, daß wohl ein Wechsel im Kommando notwendig werden möge, und später, unter Arrest, in der Zeitung erklärt habe, so sehr er sich bisher der Gunst Fremonts zu erfreuen gehabt habe, so wenig schneue er jetzt seine Drohungen.“

Lehnliches schreibt ein Correspondent der „Weser-Zeitung“: „Es kann sein, daß Fremont durch Ergreifung der Offensive ein großes Wagnis unternimmt, wenn auch nur, um den gegen ihn stattfindenden Machinationen mit einem Schlag ein Ende zu machen. — Diese Machinationen haben jetzt die Gestalt bestimmter Anklagen angenommen, die vom National-Repräsentanten Blair beim Präsidenten angebracht sind und nicht bloss auf diesen, sondern auch auf viele der begeisterten Freunde Fremonts einen Eindruck gemacht haben. Wenigstens klingt für diejenigen, welche den militärischen Entwickelungen im Westen nicht ganz genau gefolgt sind, das, was über Fremonts Unfähigkeit, über seine Versäumnisse, zur rechten Zeit den General Lyon zu unterstützen, und über seine gänzliche Preisgebung des südwestlichen Missouri gesagt wird, ziemlich plausibel. Was über die angebliche rücksichtlose Verschwendug Fremonts gesagt wird, verdient jedenfalls eine Unterforschung. Stellt diese heraus, daß Fremont nur in solchen Fällen, wo die dringende Notwendigkeit ihm gebot, zu kaufen, was er bekommen konnte, hohe Preise (für Waffen &c.) bezahlt hat, so wird das dem Publikum genügen. Ein Punkt aber, der in den amtlichen Anklagen gegen ihn nicht mit aufgeführt ist, befremdet und erkläre auch seine wärmsten Freunde, — es ist das der ganze undemokratische und hier zu Lande außerordentlich verlegende Prunk und Pomp, womit er nicht nur seine Person, sondern sogar die seiner Frau umgibt. Das ein General, wie Fremont es erst vor acht Tagen in Jefferson City getan, seine Frau am Bahnhof durch mehrere Schwadronen Garde du Corps und ein Regiment Infanterie einholen und, von Militär eskortirt, in einer vierzähmigen Kutsche nach ihrer Wohnung fahren läßt, ist hier absolut unerhört. Dergleichen monarchische Ehrenbezeugungen werden nicht einmal der Frau des Präsidenten zu Theil, und man kann denen nicht unrecht geben, die aus solchem abgeschmackten und pretentiosen Gebahren auf eine Sinnesart schlüpfen, welche sich mit dem Wesen der republikanischen Regierungsform nicht verträgt. Die deutschen Zeitungen im Westen sind zwar fortwährend mit den begeisterten Lobreden auf General Fremont angefüllt, bemerkenswerth ist aber doch, daß sie gegen ihn erhobenen Anschuldigungen nicht mittheilen und widerlegen, sondern einfach totscheißen — In den letzten Tagen der vorigen Woche ging das Gericht, daß die Absetzung Fremonts eine beschlossene Sache, und der jetzt in Fort Monroe kommandirende General Wool zu seinem Nachfolger bestimmt sei. Es hat sich nicht bestätigt, vielmehr scheint der Präsident entschlossen, Herrn Fremont eine Gelegenheit zur Erringung eines großen Sieges zu geben, der alle seine Gegner entwaffnen würde. Wohl aber hat der Präsident den Selbstständigkeit Fremonts in Betreff der Anstellung von Offizieren,

Anordnung von Einkäufen &c. ein Ende gemacht. In der Lage, in welcher er sich jetzt befindet, muß er sich das einfach gefallen lassen.

— Die „Allg. Z.“ theilt einen Brief des Generals Fremont mit, geschrieben an einen Freund in dem Augenblicke, als er St. Louis verließ, um nach der unglücklichen Übergabe Lexingtons selbst an der Spitze seiner Truppen in's Feld zu ziehen, und zunächst sich mit Mac Gullock zu vereinen. Derselbe gibt einige Auskunft über die Stimmung des Mannes, von dem das Geschick des amerikanischen Westens, zunächst Missouri's, in diesem Augenblick abhängt, und lautet:

„St. Louis, 26. Sept. Werther Freund! Ich rücke heute Morgen um 8 Uhr in's Feld, und schreibe diese Zeilen inmitten meiner letzten Anordnungen. Wir haben einen Feind zu bekämpfen, welcher, durchaus ungehindert in seinen Bewegungen, keine Linie zu vertheidigen, keinen Posten zu befreien hat, während wir die Linie von Leavenworth und Fort Scott bis Paducah zu decken haben. Ich versichere Sie, obgleich unsere Position eine schwierige ist, so bin ich doch der Sache gewachsen. Freilich kann ich nicht zu gleicher Zeit die Feinde daheim bekämpfen. Es ist eine Schmach für uns, daß ein Offizier, welcher sein Leben in die Schanze schlägt, blos um seinem Vaterlande zu dienen, vernichtet werden soll in seinem guten Ruf durch systematische Angriffe ohne allen Grund. Was ist der Zweck dieser beständig wiederholten Beschuldigungen anders, als am Ende glauben zu machen, daß etwas Wahres daran sei? Bereits hat unser Credit, der so gut stand, gelitten durch die Nachrichten der Zeitungen, daß ich abgelebt sei. Unsere Lieferanten fordern jetzt Geld! Mich zu vertheidigen, würde die Zeit in Anspruch nehmen, welche ich der Ausübung meiner Pflichten schuldig bin, und welche ich dem Feinde widmen muß. Wenn das Land diesen Zustand zuläßt, so muß er Unordnung im Gefolge haben. Ich vertrete einen Theil der bewaffneten Macht der Nation, welche gegen den Feind des Landes gewendet ist. Alles, was gegen mich gerichtet wird, ist gegen jenes gerichtet, und gewährt seinem Feinde Hilfe und Vorschub. Mein Privatcharakter ist nur beiläufig zu berücksichtigen. Ich vertheidige ihn, weil natürlichweise jedem seine Ehre theuer ist, aber nur beiläufig. Dies ist die Grundlage vieler meiner Handlungen, und wird sie sein, wenn ich hier bleibe. Alles, wodurch das mir anvertraute Werk beeinträchtigt, behindert oder beeinträchtigt wird, werde ich ohne Zögern unschädlich zu machen wissen. Ich nehme die Folgen auf mich. Das Schlimmste, was mir begegnen kann, ist die Auflösung von großer Anstrengung. Wahrhaft der Ihrige.“

John C. Fremont.“

Preußen.

Berlin, 28. Okt. [Die Krönungskreide und das Verhältnis des Präsidenten Simson.] Anknüpfend an Mittheilungen der aus Königsberg zurückgekehrten Abgeordneten bemerkt die „Kölner Zeit.“ über den dort am 17. erfolgten Empfang beider Kammer nachträglich Folgendes: „Die Abgeordneten waren auf Befehl Sr. Majestät des Königs sämmtlich nach Königsberg als Krönungszeugen eingeladen, aber einzeln, so daß sie kein Recht hatten, sich als Haus der Abgeordneten zu betrachten oder als solches zu handeln. Nichtsdestoweniger vertraten sie das Haus der Abgeordneten mindestens eben so gut, wie die bekannten Abordnungen die Provinzialstände. Die Abgeordneten einigten sich leicht, ihren Präsidenten Herrn Simson zu ihrem Sprecher zu erwählen, der am Tage der Krönung in ihrem Namen eine Ansprache an Sr. Majestät zu halten hatte. Tags vorher aber, 16. Okt., waren die Mitglieder beider Häuser des Landtages zum Empfang bei Sr. Majestät befohlen und mußten auf die Art und Weise ihres Empfanges einigermaßen gespannt sein. Und eine Mittheilung, welche die rheinischen Abgeordneten zu machen hatten, mußte die Aufmerksamkeit der Abgeordneten auf die Weise, wie Sr. Majestät sich über die Landesvertretung und deren Stellung zur Krone aussprechen würden, noch verschärfen. Die betreffenden Worte lauteten nach dem Telegraphen: „Die Krone ist mit neuen Institutionen umgeben; Sie sind nach denselben berufen, der Krone zu ratthen. Sie werden Mir ratthen; auf Ihren Rath werde ich hören.“ Der Wortlaut der königlichen Ansprache ist indessen nicht festgestellt. Nach anderen Berichten hat Sr. Maj. der König den Landtag seine nächsten Rathgeber genannt und nicht gesagt, er wolle „auf Sie hören“, sondern, er wolle „Sie hören“. Es wäre zu wünschen, daß wir den echten Wortlaut authentisch erfähren; denn keinesfalls kann man von diesen königlichen Wörtern sagen, sie wären aus dem Stegreif gesprochen, man dürfe sie nicht auf die Goldwage legen. Daß bei einer so feierlichen Gelegenheit der neu gekrönte König aus dem Stegreife sprechen werde, ist gewiß eine unüberlegte Vermuthung. Unter den Abgeordneten hieß es sogar, daß der Wortlaut der königl. Ansprache Gegenstand langerer Verhandlungen gewesen sei und Sr. Majestät auf unerhörige Bedenken des Ministeriums geruh habe, zweimal in Aenderungen der Fassung zu willigen. Der gegenwärtige Wortlaut ist also jedenfalls wohlerwogen. — An eine Kritik desselben wollen wir uns nicht wagen. In Übereinstimmung mit der gesammten preußischen Presse nehmen wir an, daß es keinesfalls die Absicht Sr. Maj. des Königs gewesen ist, als einzigen Beruf beider Häuser des Landtages hinzustellen, Allerhöchstdemokratischen Rath zu erheben. Nichtsdestoweniger muß man wenigstens eingestehen, daß jene Worte mißverstanden werden konnten. Denn seit länger als zwanzig Jahren war ja der ganze Streit bei uns darüber, ob die Landesvertretung eine mitbeschließende oder eine bloß beratende Stimme haben solle, wie Friedrich Wilhelm IV. bis 1848 beabsichtigt hatte. Die königlichen Worte konnten mißverstanden werden und sie sind mißverstanden worden und zwar in der ganzen Welt auf dieselbe Weise. Die preußischen Abgeordneten waren erklärlicherweise durch die königlichen Worte etwas betroffen oder, um ihren eigenen Ausdruck zu brauchen, „perplex“. Ihre Stimmung ward auch dadurch nicht gehoben, daß sie nur im Allgemeinen begrüßt, dagegen die Abgeordneten der Provinzialstände (nach ihrer Auffassung untergeordneter Körperschaften) im Nebengemach Sr. Maj. dem Könige einzeln vorgestellt wurden. Einige Abgeordnete begaben sich zu Herrn Simson, um ihm vorzutragen, ob es nicht angemessen sei, in der Ansprache, die er im Namen der Mitglieder des Hauses der Abgeordneten zu halten habe, einige Worte einzufügen zu lassen, wodurch die Stellung bezeichnet werde, welche die Abgeordneten nach ihrer eigenen Auffassung staatsrechtlich einnehmen. Hier trat an den Präsidenten des Hauses der Abgeordneten eine der Gelegenheiten heran, bei denen es sich zeigt, von welchem Metalle ein öffentlicher Charakter ist. Herr Simson entschuldigte sich damit, daß er seine Ansprache bereits Herrn v. Auerswald eingereicht habe und nun doch wohl kei-

nen Zusatz mehr machen könne. Als ob Herr v. Auerswald oder sonstemand etwas dagegen haben könnte, daß die Abgeordneten in größter Erfurth gegen den Thron, ohne alle Beziehung ihre eigene verfassungsmäßige Stellung bezeichneten! Da waren die Männer des vereinigten Landtages von 1847 von einem anderen Schrot und Korn. Herr Simson ist gewiß ein feiner Kopf. Seine Rede ist gewandt und glatt, obgleich wir an ihr gewöhnlich den vollen Brustton einer männlichen Ueberzeugung vermissen. Er ist plattirt; aber von welchem Metalle er eigentlich ist, wagen wir nicht zu bestimmen. Uebrigens wäre der Wortlaut seiner Rede am passendsten wohl erst nach dem Empfange bei Sr. Maj. dem Könige festgestellt worden. Jetzt ist sie wohl stiftet, aber ohne eigentlichen Inhalt. — Diese Gelegenheit ist also versäumt. Es wird Sach des künftigen Hauses der Abgeordneten sein, in seiner Adresse an Sr. Maj. den König jeden möglichen Zweck über ihre eigene Auffassung ihres Berufes zu beseitigen. Uebrigens kommt es aber auf Worte am Ende nicht an. Der künftige Landtag kann die Art, wie er seinen Beruf aussetzt, am besten durch Thaten zeigen, z. B. dadurch, daß er sein verfassungsmäßiges Steuerbewilligungssrecht endlich zur Wahrheit macht. Bis jetzt konnte der preußische Landtag, der sich fast in allen Punkten dem Willen der Regierung stützt und gegen die Ueberzeugung des Landes, ja, gegen seine eigene, Millionen über Millionen gehoramt bewilligte, den Eindruck machen, als sei seine Aufgabe überhaupt nur die, zu berathen".

Berlin, 28. Okt. [Büro für Auskunft.] Die „Sternzeit.“ schreibt: „Die „Kreuzzeitung“ hat, was die Tugend der Dreifigkeit betrifft, vor den meisten anderen Blättern immer etwas voraus. Heute richtet sie in der Form eines Leitartikels eine Buzchrift an den Herrn Handels-Minister mit der dringenden Bitte, sie darüber aufzuklären, warum die „ministerielle Zeitung“ gegen die Handwerker eintrete, welche nach dem von dem Hrn. Minister ihnen selbst ertheilten Rath für Wahler von Anhängern der Gewerbe-Ordnung von 1849 Sorge trügen.

Da wir nicht wissen, ob der Herr Handelsminister dieser „dringenden Bitte“ genügen wird, so wollen wir unsererseits wenigstens unserer nach Aufklärung strebenden Kollegin zu Hilfe kommen. Wenn die erwähnten Handwerker sich bemühten, ohne Bundesgenossenschaft mit erklärten Gegnern der Regierung, Vertreter der Gewerbe-Ordnung von 1849 in die Kammer zu bringen, so würden wir keinen Anlaß haben, ihnen entgegenzutreten, schon deshalb nicht, weil es jedenfalls nützlich ist, einen Maßstab für die Summe und die Macht der Kräfte zu gewinnen, welche an der Aufrechthaltung der Gewerbe-Ordnung von 1849 ein Interesse nehmen. Wenn aber jene Handwerker so kurzsichtig sind, ihres speziellen Zwecks wegen sich von der Partei für die Wahlen anwerben zu lassen, deren offenkundiger Zweck der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums ist, so fragen wir, welche Sturz gehört dazu, von uns zu verlangen, daß wir dann noch jene Wahlbewegung als eine uns befremdete betrachten und beurtheilen sollen? Welche Sturz gehört dazu, dann noch an einen der Herren Minister selbst die Forderung zu stellen, daß er diese Wahl-Agitation unter seine Flügel nehme solle.“

Königsberg, 26. Oktbr. [Brandstiftung.] Die „R. S.“ meldet: Nach den Ermittlungen, die man über die Entstehung des letzten großen Speicherbrandes auf dem Anger, welcher in der Nacht zum 16. d. auskam, anstellte, dürfte es mit Bestimmtheit anzunehmen sein, daß eine vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Der angezichtete Schaden ist bedeutend, denn außer den eingeschafften 11 Gebäuden ist ein Getreidelager von 80 Last, Spiritus in bedeutender Quantität, so wie verschiedene an andern Sachen vernichtet worden. Zur Dämpfung des Feuers müssen jetzt noch immer Anstalten getroffen werden.

Hersford, 25. Oktbr. [Confiscation.] Ein am Mittwoch hier erschienenes Flugblatt, besitzt: „Der Bürgermeister von Hersford, die Stadtverordneten und der Minister des Innern“, wurde auf Requisition der Polizeibörde von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt, noch ehe es in Circulation gesetzt war. Wie die „R. S.“ vernimmt, gründet sich der Inhalt auf Thatzachen.“

Magdeburg, 26. Oktbr. [Wahlversammlung.] Gestern Abend fand in dem Bornemannischen Lokale eine mäßig besuchte Versammlung des bisligen volksthümlichen Wahlvereins unter Leitung des Hrn. Rechtsanwalts Moritz statt, worüber die „Magd. Ztg.“ folgendes berichtet: „Der Vorsitzende machte zuerst die Mitteilung, daß das Direktorium dem Beschlüsse der Versammlung vom 11. Oktober d. J. gemäß über die als Wahl-Candidaten aufzustellenden Personen in Beratung getreten sei und beschlossen habe, nur zwei Candidaten, und zwar den Präsidenten v. Kirchmann und den Ober-Bürgermeister Ziegler, in Vorschlag zu bringen. Gegen die Person des ersten, welcher nach Angabe des Vorstehenden auf Anfrage seine Bereitschaft zur Annahme einer Wahl dem Vorstehenden schriftlich erklärt hat, wurden Einwürfe nicht erhoben. Gegen die Wahl des zweiten Candidaten hob dagegen Herr Brückner hervor, wie wünschenswert es sei, wenigstens einen Candidaten aufzustellen, welcher mit den kommerziellen und industriellen Verhältnissen Magdeburgs genau vertraut, und so in der Lage sei, die Interessen der Stadt in diesen Beziehungen überall wahrnehmen zu können. Er mache geltend, wie dies bei beiden der bisherigen Vertreter Magdeburgs, dem Kaufmann Dihm und dem Fabrikbesitzer Hermann, der Fall gewesen sei. Nachdem er noch darauf hingewiesen, wie anerkanntermaßen beide Abgeordnete in der letzten Legislaturperiode im Sinne des Fortschrittes und in Übereinstimmung mit den auch vom Wahlvereine abgesetzten Prinzipien gestimmt haben, beantragte er, beide als Candidaten oder doch wenigstens einen von ihnen wiederum als solchen aufzustellen. Diesem Antrage stimmte Hr. Uhlich aus Rücksichtsrücksicht bei, indem er hervor hob, daß dadurch leichter eine Einigung mit den sog. Constitutionellen, welche notwendig sei, um der Kreuzzeitungspartei die Spize zu bieten, herbe geführt werde. Bei der Abstimmung entschied sich die Versammlung für die Candidatur des Herrn v. Kirchmann einstimmig, für die des Fabrikanten Hermann mit größter, für Herrn Ziegler mit geringerer Majorität, während die Majorität vielleicht unter dem Einfluß der Bemerkung des Dr. Detroit, Herr Dihm habe mit Bestimmtheit die Annahme einer Wiederwahl ihm gegenüber abgelehnt, gegen diesen aussprach.“

[Warning gegen Auswanderung der Bergleute.] Es sind neuerdings wiederholt Beispiele vorgekommen, daß sich preuß. Bergleute, angelockt durch anscheinend glänzende Contrakte, nach Spanien haben anwerben lassen, um dort entweder von der Habsucht der Bergwerksbesitzer schonungslos ausgebettet zu werden oder fern von der Heimat in bitterste Not zu versinken. Möchte die traurige Schicksal wenigstens Nachahmungslustigen zur eindringlichsten Warnung dienen. Die Spekulation in Bergwerks-Unternehmungen ist bei dem großen Mineralreichthum des Landes in Spanien sehr lebhaft und selbst in Schwindel ausgetretet. Wie Pilze schießen die neuen Gesellschaften aus der Erde, und eine wetteifert mit den anderen, den anzuwerbenden Arbeitern hohe Anerbietungen zu machen. Deutsche Bergleute, deren praktischen Kenntnissen und Arbeitsfähigkeit man in Spanien großes Vertrauen schenkt, sehen sich auch am häufigsten diesen Verlockungen ausgesetzt. Agenten, die namentlich von Belgien aus ihr Wesen treiben, bieten ihnen eine für Deutschland hohe Bezahlung und anscheinend vortheilhaftes Contrakte, deren Zweideutigkeiten selbst den natürlich mit den spanischen Verhältnissen und Gesetzen unbekannten Ortsbewohner verborgen bleiben, so daß der Contrahente auch von diesen nicht gewarnt werden kann. Durch Annahme von Vorschüssen bindet er sich dann noch unauflöslicher. So kommt er bereits als Schuldnier der Gesellschaft in Spanien an der ansehnlichen so hohen Lohnreicht bei den bedeutenden Kosten des Unterhalts — die Lebensmittel sind um das Doppelte und Dreifache theurer, als in Deutschland — kaum für das Notdürftigste, und schwindet zu einem Nichts zusammen, wo früher eingegangene Verbindlichkeiten zu tilgen sind. So hat oft selbst der fleißigste Arbeiter nicht das tägliche Brodt. Und dennoch kann er sich noch glücklich schämen, wenn er wenigstens noch dauernde Beschäftigung findet. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Bergleute bei ihrer Ankunft in Spanien die Compagnie, bei der sie engagiert waren, nicht mehr vorgesehen haben. Die Gesellschaft hatte salbt, der verantwortliche Gerant war flüchtig geworden. Die Arbeiter sahen sich mehr oder weniger dem Elende preisgegeben, und die Abhilfe und Unterstützung, welche die Gesellschaft in solchen Fällen aus amtlichen und eignen Mitteln zu gewähren im Stande ist, kann doch eben nur der dringendsten Not für den Augenblick abhelfen. Ein Beispiel mag

für alle dienen. In diesem Frühjahr engagierte eine belgische Gesellschaft, die ihre Betriebe im Norden Spaniens hat und deren Agent der belgische Consul in Gijon ist, eine Anzahl Bergleute aus den preußischen Rheinlanden, worunter mehrere mit Frau und Kindern. Den Leuten wurden größtentheils 4 Fr. täglich versprochen, wobei man ihnen versicherte, daß ihr täglicher Unterhalt ihnen höchstens auf 1½ Fr. zu stehen kommen könnte. In Gijon angelommen, wurden ihnen die Päße abgenommen und sie später nach dem Ort ihrer Bestimmung transportiert. Die Transportmittel waren unzulänglich; den Transport ihrer Eßtassen mußten die Leute aus eigenen Mitteln tragen. Die Preise der Lebensmittel überstiegen das Doppelte und mehr den angegebenen Preis; für das Unterkommen war so gut wie gar keine Vorlage getroffen. Die Arbeit war nicht fortlaufend, daher die Arbeitslohn nicht regelmäßig, und manche der Bergleute wurden an andere Orte hinverbracht, als an die, für welche sie engagiert waren. Ihre desfalls beschwerden fanden nicht das mindeste Gehör, die Päße wurden ihnen vorenthalten, und als sie ihren Abschied auf Grund der Nichteinhaltung des Contrates verlangten, wurde jede Reiseunterstützung ihnen verweigert. Arbeitend und bettelnd mußten sie sich nach Madrid durchsetzen, von wo sie durch Vermittelung der preußischen Gesandtschaft nach Bayonne geschafft wurden. Ihre verheiratheten Kameraden, denen die Abreise mit Familie natürlich sehr erschwert wurde, hatten sie zurücklassen müssen. Die drückende Hitze des Sommers, die Beschwerden ihrer mühseligen Wanderung vervielfältigend, batte auch die Gesundheit mehrerer hart angegriffen. Das ist das Los, welches die Armen warten, die sich durch trügerische Vorstellungungen gewissenhafter Agenten als Arbeiter für die Bergwerke nach Spanien verloren lassen.“

(Allg. Pr. 3.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 25. Oktbr. [Deutscher Schützentag.] Der Senat hat, hiesigen Blättern zufolge, in seiner heutigen Sitzung seine Genehmigung erteilt, daß im nächsten Jahre der zweite allgemeine deutsche Schützentag in unserer Stadt abgehalten wird. Die betreffenden Kosten sollen aus Staatsmitteln bestritten und die geeigneten Vorlagen der gesetzgebenden Versammlung und dem Kollegium der ständigen Bürgerrepräsentation demnächst übergeben werden.

Frankfurt, 27. Okt. [Wie viel die deutsche Flotte wert ist.] Nachfolgende Mittheilungen, die wir aus den bezüglichen Altenstücken schöpfen, dürfen dem von der „Wochenschrift des Nationalvereins“ ausgesprochenen Wunsche, zu erfahren, wie hoch sich die Summe belaue, welche aus der verlaufenen deutschen Flotte erlost worden, genügend entsprechen: Als im Jahre 1852 zur Auflösung der deutschen Flotte geschritten wurde, waren an Schiffen vorhanden: 3 Dampffregatten („Hansa“, „Barbarossa“, „Erzherzog Johann“), 6 Dampfforvetten („Ernst August“, „Großherzog von Oldenburg“, „Frankfurt“, „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“), 2 Segelfregatten („Deutschland“, „Eckernförde“), 26 Kanonenboote zu Begleit und 1 zu Lübeck gelagert. Die Marineabteilung hatte zur Zeit der Auflösung den Werth aller dieser Schiffe auf 3,121,765 Gulden taxirt. Der Auflösungscommisar überzeugte sich aber bald, daß ein dem SchätzungsWerthe entsprechender Erlös nicht erreicht werden könne. Theils im Auctions-, theils im Submissionswege wurde dann für die Schiffe erlost: Für die Fregatte „Deutschland“ 9200 Thlr., für 6 Dampfforvetten (an die General-Steam-Navigation-Company in London verkauft) 238,000 Thlr., für 26 Kanonenboote 10,600 Thlr., für 1 Kanonenboot 457 Thlr. Etwas später wurden die Dampfer „Hansa“ und „Erzherzog Johann“ um 175,000 Thlr. an ein bremer Handlungshaus verkauft. Die Schiffe „Eckernförde“ und „Barbarossa“ waren schon durch Bundesbeschluß vom 2. April 1852 der preußischen Regierung zu dem von der Marinecommission angenommenen Werthe von 262,500 Thlrn. resp. 451,200 fl. definitiv überlassen worden. Preußen hatte schon eine Abschlagszahlung von 160,000 fl. geleistet, der Rest des Kaufpreises wurde auf dessen Guthaben bei der Flotte berechnet. In einem Ausführungsbericht vom 11. August 1853 wurde approximativ der ganze Verkaufserlös (der Schiffe und des sonstigen Materials) auf 1,551,961 fl. angegeben, davon sollten aber bis zum völligen Abschluß des Auflösungsgehandels an Ausgaben noch 436,803 fl. abgehen, so daß der ganze verfügbare Rest 1,115,158 fl. betragen hätte.

(Magd. 3.)

Karlsruhe, 25. Okt. [Der Aussall der gestrigen Wahl.] schreibt man der „Zeit“, hat hier lebhafte Freude erregt: die Politik des Ministeriums, die innere eben sowohl, wie die deutsche, hat einen bedeutungsvollen Sieg davon getragen. Kein einziger Ultramontaner ist gewählt worden, im Landbezirk Freiburg Hofrat Busch einem Manne von nationaler Richtung mit 11 gegen 29 Stimmen erlegen, dagegen der Präsident des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr von Roggenbach, in zwei Bezirken, in der Stadt Offenburg fast einstimmig gewählt. Vermuthlich wird der Letztere am nächsten Montag hier zum drittenmale gewählt werden, da die Mehrheit der Wahlmänner gestern Abend beschlossen haben soll, an Herrn von Roggenbach festzuhalten, obwohl er in Offenburg und Schopfheim bereits gesiegt habe.

Anhalt. [Verbot der Flottensammlungen.] Der „Magdeburger Ztg.“ schreibt man von der anhaltischen Grenze: „Anhalt-Dessau, das hinsichtlich seiner staatlichen Verhältnisse in so vieler Beziehung mit Kurhessen, Hannover und Mecklenburg auf gleicher Linie steht, hat sich gegenwärtig auch insofern in die Reihe dieser Staaten gestellt, als die herzogliche Regierung vor kurzem Sammlungen für die deutsche Flotte unter Preußens Führung verboten hat. Dem thüringischen Flottencomitee nämlich, welches bei der Regierung die gesetzlich erforderliche Genehmigung zu der von demselben beabsichtigten Kollekte für die deutsche Flotte nachsucht hatte und das über vier Wochen ohne jede Antwort geblieben war, ist, wie uns mitgetheilt wird, jetzt endlich, nachdem sich die genannte Behörde die Sache so lange überlegt, die nachgesuchte Genehmigung verlängt worden.“

Auerbach, im Voigtl., 27. Oktober. In vergangener Nacht sind im ältern Theile unserer Stadt 16 Häuser abgebrannt; 7 Häuser und eine Scheune mußten niedergeissen werden, um dem Feuer Einhalt zu thun. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Nach einer andern uns zugegangenen Meldung sind durch diesen Brand 44 größtentheils arme Familien obdachlos, und 6 Personen beim Lösch- und Niederreißen der Gebäude nicht unerheblich beschädigt worden. Die Red. d. Dr. 3.)

Österreich.

Wien, 28. Okt. Gestern war Ministerrath unter dem Vorstg. Sr. Majestät. In der ungarischen Frage herrscht im Ministerium so ziemlich Übereinstimmung, daß die dringendste Angelegenheit vor allem die Herstellung einer Executive sei, die bis in die untersten Organe die Intentionen der Regierung zur Durchführung bringe. Dabei wird weiter an Ausnahmestände, noch an nichtungarische Beamte gedacht.

Der böhmische Landesausschuss hat einen Dotationsbeitrag von 4000 fl. für das tschechische Theater in Prag, sowie 3000 fl. für ein nationales Museum bewilligt. Es wird dem letzteren Institute diese Unterstüzung um so willkommener sein, als ihm noch vor kurzem die Bezahlung der Fracht für eine ihm testierte Büchersammlung Verlegenheit bereitet.

[Die serbische Wojwodschaft.] Es verlautet, daß die Creirung der serbischen Wojwodschaft, den carlowizer Congressvorschlägen entsprechend, nur noch der kais. Sanctionierung bedarf. Wie man vernimmt, wird der Wojwodschaft vollkommene Autonomie im Innern ertheilt, so daß es in ihrer Macht stehen wird, sich auch Gesetze für innere Bedürfnisse, welche natürlich auch mit den allgemeinen Landesgesetzen nicht collidiren dürfen, zu geben. Auch wird sie berechtigt sein, einzelne fremdartige Orte, obwohl sie innerhalb des durch den Congress arrondirten Territoriums liegen, aus demselben auszuschieden, diejenigen aber, die außerhalb dieses Territoriums von Serben bevölkert sind, demselben in

politischer und administrativer Beziehung einzuvorleben. Die Organisation der Gerichtsbehörden wird nicht nach dem sejigen ungar. System, sondern den Congressbeschlüssen gemäß, durch Eintheilung in gewisse Bezirke, stattfinden. Der Wojwode wird diesmal durch den Congress, für die Zukunft durch die ganze, auch nichtserbische Bevölkerung der Wojwodschaft gewählt werden. Man erwartet zu diesem Beweise baldige Wiedereinberufung des National-Congresses.

Benedig, 24. Oktbr. [Revolutionäre Umtriebe.] Wir hatten vor längerer Zeit die Entdeckung eines revolutionären ungarn.-italienischen Correspondenz-Bermittlungs-Bureau in Padua gemeldet. Die revolutionärer Umtriebe Bezeichnungen sind bereits dem Tribunale übergeben worden, und wurde die Untersuchung eingeleitet; doch scheint dieselbe bis jetzt noch nicht besondere, wenigstens nicht die erwarteten Resultate zu Tage fordern zu wollen, da es den Hauptbeschuldigen, von der sie bedrohten Gefahr unterrichtet, gelungen sein soll, sich der Untersuchung durch die Flucht ins Ausland zu entziehen. Immerhin liegt jedoch genug Material dem Gerichte vor, um eine Verbindung der ungarischen Ultras mit der italienischen Invasionsspartei konstatiren, und sich die Gerüchte über bevorstehende Invasionenverläufe an der siumaner Grenze entrathen zu können. Bekanntlich wurde bei Aufhebung der Passbeschränkungsvochsen im L.-V. Königreiche für die Festungen Verona und Mantua eine Ausnahme gemacht, da diese Beschränkungen für dieselben noch fortbestehen. Wahrscheinlich dürfte die volle Einführung des Passreglements vom 9. Februar 1857 für diese beiden Orte nicht sobald erfolgen, da dieselben als Grenzfestungen bei der jetzigen politischen Lage eiserstichtiger als je bewacht werden, und die Fremden-Aufsicht genau zu üben, angemessen erscheint. Zwar ist auch Benedig eine bedeutende Festung, doch ist bei einer Ueberwachung Veronas und Mantuas die Fremdenaufsicht hier ohnedies leichter und entbehrlicher, da ja die Seepolizei streng gehandhabt werden kann. Die Gerüchte über die bevorstehende Publicirung des Statutes für das lomb.-venet. Königreich erhalten sich nicht nur, sondern gewinnen immer mehr an Consistenz. Man behauptet, daß gleichzeitig mit dem Statute ein officielles Blatt in italienischer Sprache unter dem Titel „Trono ed altare“ erscheinen wird, welches die Interessen der Regierung vertreten soll. Ob dasselbe sich besonderer Verbreitung erfreuen wird, ist sehr zu bezweifeln, da man nach den gemachten Erfahrungen hier den Geschmack an officiellen oder als solche geltenden italienischen Zeitschriften stark verloren hat.

Italien.

Mailand, 23. Okt. Msgr. Bonaparte wurde durch den Telegraphen von Rom nach Paris berufen. Beigleich des Pater Passaglia schreibt man der „Unita Italiana“ aus Turin, daß man dem Ex-Jesuiten bei dessen Ankunft daselbst eine Oration bereiten wolle. Es sei lächerlich, zu sehen, wie die Gemäßigten sich abmühen, um aus Passaglia einen großen Mann zu machen, aus einer theologischen Eitelkeit eine politische Person. Vor einigen wenigen Jahren noch konnten ihre Journale nicht Worte genug finden, gegen die Anhänger des Dogma's der unbesleierten Empfängnis loszuziehen, und jetzt ist das Haupt jener Theologen, ein Jesuit, der Bidder der gemäßigten Partei geworden, womit sie die Thore Roms einzurrennen gedenken. Aus Paris erfährt man über die dortige Anwesenheit Ratazzi's, daß Herr Thouvenel der Ansicht sei, daß die römische Frage nicht allein die gläubigen Katholiken ganz nahe berühre, sondern auch die ganze conservative Partei, deren Mitglieder, auch die Nichtkatholiken, in einer Erschütterung oder im Sturz des Papstthums die Gefahren erblicken, in welche ein Sieg der revolutionären Partei die gesellschaftliche Ordnung führen könnte. Das sind die Argumentationen des Herrn Thouvenel nach der offiziellen Zeitung von Parma.

(Allg. 3.)

Frankreich.

Paris, 25. Oktbr. [Allerlei Gerüchte.] England, Frankreich und Spanien sind nunmehr über die mexikanische See-Expedition einig geworden; der Pact wird in den nächsten Tagen gezeichnet, und schon die ersten Tage des November dürfen die Schiffe auf See fahren. An diese Expedition knüpfen sich natürlicher Weise sofort allerhand Combinations; zu den gewagtesten möchte die gehören, welche bereits mit einem französischen oder spanischen Prinzen den mexikanischen Thron neu besetzt. Der Kaiser soll gegen den König von Preußen in einer so merkwürdigen Weise sich über die Zustände Italiens geäußert haben, daß daraus zu entnehmen wäre, er bedauere die vollzogene Anerkennung des italienischen Königreichs, und er rate den freien Regierungen, die effective Consolidierung Italiens abzuwarten, ehe sie die Anerkennung aussprüchen. Die süditalienische Bewegung, deren die turiner Regierung nicht recht Herr werden kann, mag allerdings zur Wahrnehmung geführt haben, daß mit dem Enthronen noch nicht Italia unita hergestellt sei. Damit hängt auch die Sendung zusammen, welche den Herzog von Magenta vom preußischen Hofe nach dem österreichischen Hofe führt. Der Kaiser von Österreich wird auf's Neue die Friedenssicherungen Napoleons durch den Mund des Herzogs entgegenzunehmen haben, und es möchte durch diesen Botschafter der Versuch gemacht werden, den österreichischen Kaiser für einen Besuch auf franz. Boden zu gewinnen. An geeignetem Material zur Besprechung fehlt es nicht; — Unterrichte stellen das Programm auf: die italienischen Angelegenheiten, den Abzug der französischen Besatzung aus Rom, die Garantie Venetiens und eine Armee-Reduction. Daß ein zweiter Murrat für Neapel dabei in Aussicht genommen wird, ist jetzt nicht glaublich. Man erzählt mit aller Bestimmtheit, daß am 5. November der Kaiser von Österreich nach Breslau sich zu Ihrem König begeben werde. Sie können dort besser ermessen, ob die Angabe genau sei. Nach dem „Constitutionnel“ wird der gesetzgebende Körper diesmal bereits im Anfang des Januar zusammenentreten, die Budgetvorlagen würden bereits im Staatsrath discutirt und der Legislativen sofort unterbreitet werden. Es werden, sofern ich richtig informirt wurde, diesmal die Abschritte gesondert in der Kammer zur Berathung und Genehmigung gestellt. Die Beschlüsse der Kammer dürfen überhaupt einige Erweiterungen erfahren, worüber der Senat Ende November befinden soll; und es ist die Absicht, den Herren Deputirten 15,000 Frs. fixen Gehaltes zu zahlen, statt der bisher üblichen monatlichen Vergütung von 2500 Frs., während der Sitzungsperiode.

Paris, 26. Okt. [Der „Moniteur“ über die deutsche Bundes-Reform.] Der „Moniteur“ kommt in seiner münchen Correspodenz heute wieder auf die Neugestaltung des deutschen Bundes an Haupt und Gliedern zurück. Die Ansichten, welche das offizielle Organ sich aus München mittheilen läßt, sind wohl geeignet, der Zusammenkunft von Compiegne den letzten Schimmer einer politischen Bedeutung für die zukünftige Gestaltung der Dinge in Deutschland zu entziehen. Der „Moniteur“ hält nach wie vor an der Idee fest, daß es für Deutschland und für Europa nichts Besseres

Adolf de Briere ist Herr Charles Rogier zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Frère-Orban, Staatsminister und Mitglied der Kammer der Abgeordneten, ist zum Finanzminister und Herr Alfonso Bandenpereboom, Mitglied der Abgeordnetenkammer, zum Minister des Innern ernannt worden. Die Herren Desch, Van der Stighelen und Chazal behalten ihre Portefeuilles und sind somit das Kabinett wieder vollständig.

Großbritannien.

London, 26. Okt. [Die königliche Ansprache] geben für die englische Presse ein unerhörtes Thema der Förderung ab. Gestern verbreitete sich der „Advertiser“ darüber; heute bespricht die „Saturday Review“ diesen Gegenstand in einem längeren Artikel, aus welchem wir nur eine Stelle hervorheben. In einem Rückblick auf die Entstehung der Gott-Gnaden-Theorie sagt die „Review“: Im 16. und 17. Jahrhundert war sie ein Argument gegen die Rechtsansprüche des Papstums. Die Auffassung Sir Rob. Filmer's, die vorher von der königl. Salomon (Jakob I.) verfochten, von seinem unglücklichen Sohne (Karl I.) adoptiert, von den Stuartischen Gottesgelehrten weiter entwickelt und von der Universität Oxford als 40. Glaubensartikel gelehrt wurde, unterschied sich vollständig von dem mittelalterlichen Begriff, mit welchem viele Zeitungen sie verwechseln. Nach der mittelalterlichen Vorstellung hing die Heiligkeit des Landesherrn davon ab, daß er von der Kirche gesalbt und gekrönt wurde. In der That legte man im Mittelalter diesem Alt der Weise eine solche Bedeutung bei, daß die Regierungsszeit unserer älteren Könige nicht vom Tage ihrer Thronbesteigung, sondern ihrer Krönung gerechnet wird. Die Karolinische Theorie bestand darauf, daß der König nachgemäß von Volk wie Kirche unabhängig, daß die patriarchalische Herrschaft oder das erbliche Königthum eben so ganz von Gott eingesetzt sei, wie das eterliche Verhältnis. — In beiden Fällen — in der mittelalterlichen wie in der Karolinischen Form — ist die Theorie des göttlichen Rechts eine von den Theologen bemühte Streitwaffe. Die Anglikaner gebrauchten sie, um den Landesherrn als eine, wie sie es nannten, mixta persona hinzustellen und jene eigenthümliche Theorie vom Verband zwischen Staat und Kirche zu lehren, die sich gegen die Theologie und Politik Roms bequem anwenden ließ. Es ist nicht zu verwundern, daß die Lehre vom göttlichen Recht in antirömischen Ländern, wie im ehemaligen England und im heutigen Preußen, angenommen wird. In ihrer reinsten Form blüht sie in Russland, wo der Zar der Patriarch der Urzeit, König und Priester in einer Person ist.

Nußland.

St. Petersburg, 25. Okt. [Belagerungszustand in Schitomir.] Die „Woch. Ztg.“ teilt mit, daß in der Nacht zum 3. d. M. auf dem Marktplatz von Schitomir, Hauptstadt des Gouvernements, ein Kreuz von Holz als politische Manifestation aufgestellt worden sei, welches von der Polizeibehörde befehligt und in das Polizeigebäude gebracht wurde. Nachmittags entstand ein Aufstand vor dem Gouvernementsgebäude, man verlangte die Herausgabe des Kreuzes und zerstörte sich nicht eher, als bis die vorgeschriebene dreimalige Aufforderung erfolgt war, wobei jedoch keine Gewalt angewandt wurde. General-Gouverneur Fürst Wassiltschikoff hat darauf, um fernerer Ver suchen, die Ordnung zu fördern, vorzubereiten, die Stadt Schitomir in Belagerungszustand erklärt.

Petersburg, 24. Okt. [Der kleine Krieg mit den Kokhanzen] scheint, ohne viel Lärm davon gemacht wird, seinen Fortgang zu haben. Ganz unerwartet trifft gestern vom Commandeur des abgesonderten örenburger Corps, General-Adjutant Besak, eine telegraphische Depêche hier ein, welche den folgenden Bericht des Generalleutnants Desbout von der Syr-Darja-Linie, d. d. 5. Oktober mittheilt: „Das kleine kohlsandige Fort Zani-Kurgan ist nach einem vierundzwanzigstündigen Vertical-Feuer in Flammen aufgegangen, hat sich ergeben und ist zerstört worden. Die Garnison ist entwaffnet und entlassen. Wir haben 1 Toden und 5 Verwundete. Die Truppen Sr. Majestät haben ihre Pflicht mit Ehren erfüllt.“

X. Warschau, 27. Okt. [Verhaftung des Predigers Otto.] — Der Statthalter-Posten.] Heute Nacht hat die Behörde, so viel wir wissen, nur eine Arrestirung zu Wege gebracht, daß der Soos traf den Prediger der evangel. Gemeinde, Herrn Otto, der sich während der ganzen Bewegung als warmer Patriot bewiesen hat. Es läßt sich begreifen, daß bei solchen Umständen die Stadt von falschen Gerüchten erfüllt ist und es ist wenigstens dahin gekommen, daß man sich Abends mit Lachen verabschiedet: „Auf Wiedersehen in der Citadelle.“

Die Entlassung des Hrn. v. Wielopolski soll, nach heute kursirenden Gerichten, nicht angenommen worden sein, vielmehr soll ihm auf seine Vorstellung, daß er mit Suchozane nicht gemeinsam wirken könne, telegraphisch geantwortet worden sein: „Geduld.“ Das in der That unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Suchozane nicht lange uns mit seiner Gegenwart beglücken wird. Ein Mann, der sein eigener Herold ist und vor sich her ruft: „Mühlen ab!“ kann wohl unmöglich die Ruhe herstellen. Als seinen Nachfolger nennt man heute mit vieler Bestimmtheit General Lüders; früher nannte man General Mura rawie Amurski, der von der Eroberung des Amurgebietes seinen Namen hat.

Nachträglich sei hier noch über die Gefangenennahme des Kaufmanns Schlenker berichtet, daß er den wohl eine halbe Meile langen Weg von seiner Wohnung fast außerhalb der Stadt bis nach der Citadelle in der Nacht zu Fuß zurücklegen mußte, obwohl er selbst sich erbot, einen Wagen für sich und seine Begleiter zur Disposition zu stellen.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 29. Okt. Wir sind in den Stand gesetzt, unseren Lesern aus authentischer Quelle die Mittheilung machen zu können, daß Se. Majestät der König Berlin am 4. Novbr. um 7 Uhr 30 Minuten mittelst Extrazuges verläßt und um 12 Uhr 15 Minuten auf dem Central-Bahnhofe hierher anlangen wird.

Breslau, 29. Oktober. [Tagesbericht.]

* Die Wahl von acht Abgeordneten und acht Stellvertretern der Steuerklasse A. 1 ist für den hiesigen Steuerbezirk auf Montag den 11. November Vormittag 10 Uhr angesetzt. Bei der Wichtigkeit der Sache, und bei dem Umstände, daß die diesmaligen Abgeordneten die Steuerverteilung der Vorjahre nicht zur Richtschnur haben, sondern neue Prinzipien werden aufstellen müssen, wäre es dringend wünschenswerth, daß der Termin auf eine Nachmittagsstunde gelegt würde. Der größte Theil der Steuerklasse A. 1 besucht die Börse, und es liegt gewiß kein Grund vor, ihn entweder von der Wahl fern zu halten, oder das Geschäft darunter leiden zu lassen. In Berlin findet der Wahltag Nachmittags 5 Uhr statt.

=a= Gestern waren sämmtliche Sektionen des allgemeinen Fest-Comite's versammelt, um das Programm in allen seinen Theilen festzustellen. (S. dasselbe unter dem Inneren-Theil der Zeitung.) Wir haben, nach den vorausgegangenen sehr ausführlichen und durchaus authentischen Mittheilungen, nichts mehr dem Veröffentlichen zugänglich, als daß Fräulein Erbreich (Tochter des Ober-Bürgermeisters Erbreich) und Fräulein Bartsch (Tochter des Herrn Bürgermeisters) jede eine kurze poetische Ansprache an Ihre Majestäten halten und demnächst zwei Gedichte (das eine von Dr. R. Gottschall, das andere von Dr. S. Meyer gedichtet) in Prachtinbänden überreichen werden. Von Seiten

des Fest-Comite's erhält, wie die „Schlef. B.“ meldet, jede der Damen als einzigen Schmuck, der sonst ganz ausgeschlossen ist, ein elegantes Blumenbouquet. Ihr Anzug, nach einem Modell von Adolf Sachs, ist gleichförmig und besteht aus einem weißen Tafelatankleide mit sechs Bolants, welche den Rock zur Hälfte garnieren. Die Bolants sind mit schwarzen Sammtbändern besetzt, die Schnecken-Taille ist glatt und am Ausschnitt derselben ein vierfaches Entredeur, welches mit einem schwarzen Sammtband durchzogen ist. Eine Weste, aus kleinen Rüschen gebildet, gibt den einzigen Auspuß der Taille; die Ärmel sind kurz und bestehen aus einer kleineren und größeren Puffe. Die Schärpen, welche die jungen Damen tragen, sind von ganz schweren weißen Gros de Tour-Bändern, die durch Einfassung auf der einen Seite die preußischen, auf der anderen die weimarschen Farben repräsentieren. Weiße Atlashüte, weiße Handschuhe, schwarze Sammtbänder um Hals und Unterarm bilden die weitere einfache, aber sehr feidame Tracht der jungen Damen, die in den Haaren Kränze von weißen und goldenen Rosen tragen werden.

=bb= Heute Mittag 12 Uhr fielen die letzten Pfeiler des Hauptwachtgebäudes und alle disponiblen Kräfte werden aufgeboten, um bis morgen früh den Platz von Schutt zu säubern.

=o= Heute Morgen hatten die Vertreter der hiesigen Studenten-Vorbindungen eine Unterredung mit dem jetzigen Rector magnificus, Professor Semisch. Derselbe wünschte, daß sich die Verbindungen bei den bevorstehenden Festlichkeiten beteiligen möchten. Er wies darauf hin, daß es sich darum handle, die Universität als Macht im Staate auch äußerlich vertreten zu sehen. Wenn auch vielen die Theorie des Königthums „von Gottes Gnaden“ missfällt, so sei deshalb doch eine Nichtbeteiligung ungerechtfertigt. Heute Abend finden Verathungen sämmtlicher hiesigen Verbindungen in dieser Angelegenheit statt. Wird von ihnen eine Beteiligung beschlossen, so ist schon morgen eine Studentenversammlung, wenn nicht, so wird die Studentenschaft gar nicht vertreten sein.

= An die Städte in der Provinz ist die Einladung ergangen, sich über ihre Theilnahme an der Übereichung der Urkunde bezüglich des Sr. Maj. als Kronungsgeschenk darzubringenden Dampfskanonenboots „Schlesien“ möglichst bald zu erklären. Es ist zulässig, daß jede Stadt bei dem im Fürstenzaale des hiesigen Rathauses vorzunehmenden Akt durch zwei Deputierte repräsentiert werde. Nach den bisherigen Anmeldungen haben fast sämmtliche Kommunen zu der patriotischen Festgabe nach Kräften beigetragen. Von manchen (s. d. Sonntags-Ztg.) wurde das Doppelte bis Dreifache der, nach einer auf dem Städtegate vorgetragenen Repartitions-Scale auf sie entfallenden Summen aufgebracht. Nur sehr wenige, etwa 8—10 Gemeinden, haben sich gänzlich ausgeschlossen. Einige der bedeutendsten sind mit ihren Beiträgen noch im Rückstande.

=x= Der heutige Morgennebel lag so dicht und stark über der Stadt, als hätte der englische November seinen Einzug gehalten. Gras, Pflanzenreste und Bäume sahen wie von gestormtem Walde schaum überzogen aus, und Oder und Nebel schwammen in einer Masse zusammen. Aus dem feuchten Niederschlage tauchten einige Kähne mit Ruderern auf, die in dieser grauen Umhüllung wie Spukgestalten aus der Tiefe tauchten, und die nebulose Finsternis von dem grau aufsteigenden Element an der Ufergasse war so stark, daß es selbst den besten Augen Mühe machte, die Paulinenbrücke zu finden. Erst gegen Mittag klärten sich die trüben Farben in ein sichtbareres Colorit, und eine prächtige Herbstlandschaft mit all' dem mächtig ergreifenden Zauber unbeschreiblich schöner Buntmalerei, wurde im Sonnenschein sichtbar.

* * [Die zweite Soiree des Herrn Dr. Damrosch] am 28. Okt. eröffnete mit einem Trio für Klavier, Violine und Cello von Bargiel, frisch ausgeführt von den Herren Damrosch, Mächtig und Heyer. Wir erinnern uns, daß Werk schon einmal vor Jahren unter Mitwirkung des Herrn Musikdirektors Seifriz aus Löwenberg gehörte zu haben, und wie damals trugen wir auch jetzt einen wenig befriedigenden Eindruck davon. Wir wollen freilich nicht in Abrede stellen, daß eine bedeutende Stimmung durch das Werk geht, ein gewisser Zug von Größe in Gedanken und Intentionen. Allein für die Ausführung derselben scheint der Komponist kein rechtes Maß gefunden zu haben, er zieht den Zuhörer wie in einem Wirbel herum, häuft Härten und Schärfen aufeinander, der Zusammenhang bleibt lösbar und es kommt zu keiner organischen Gestaltung. Im leichten Sache namentlich ist es, wo man den Eindruck empfindet, als irrte der Komponist völlig ratlos umher und als „müßte das Trio noch ein Trio gebären.“ Das Werk erhielt ein „Fiasco d'estime.“ — Mit großem Beifall dagegen wurde das Schubertsche Quartett (D-moll) aufgenommen, das trotz seiner Längen voll Adel und Poese ist. Die Ausführung durch die Herren Damrosch, Budowicz, Valenta und Heyer war wie aus einem Guise. Der Liedvortrag von Frau Helene Damrosch und das Violinspiel des Herrn Damrosch entzückten wie immer die zahlreiche Versammlung, die den Musiksaal in allen Räumen gefüllt hatte. — die letzte Soiree des diesjährigen Cyclus findet Montag den 11. November statt.

○ [Wahlangelegenheit.] Gestern Abend fand im Gasthause „zum Schwert“ auf der Neuen-Strasse eine Versammlung der Vertrauensmänner des „Vereins für unabhängige Wahlen“ statt, die außerordentlich zahlreich besucht war. Den Voritz führte Herr Kaufmann Laßwitz. Auf der Tagesordnung waren Schritte für Organisation der nächsten Wahlen. Hr. Dr. Asch hielt eine Ansprache, worin er diejenigen Wähler, die sich zu den Grundsätzen der demokratischen Partei bekennen, aufforderte, nun auch fest an denselben zu halten und ohne Scheu vor eingebildeten Nachbilden, nur entschiedenen Candidaten ihre Stimmen zu geben und dafür bei Anderen zu agitiren. Weitere Schritte des Comite's werden allerdings durch die bevorstehenden Festlichkeiten, wie dadurch verzögert werden, daß die Eintheilung der Wähler in drei Klassen noch immer warten läßt, indem wird jeder Wähler resp. Vertrauensmann, auch bis dahin schon fleißig für seinen Zweck wirken können.

Gestern hielt der Vorstand, die Ehrenmitglieder und Bezirks-Commissionärs der Prinz Friedrich-Wilhelm-Victoria-Landes-Stiftung eine Sitzung wegen der Wahl der Candidaten des am 25. Januar f. J. aussitzenden Brautpaars im Gasthause zur goldenen Gans ab. Nachdem der Präsident des Vorstandes, Herr Kaufmann Eduard Groß, die Sitzung durch eine längere, in die segensreichen Wirkungen der Stiftung eingehende Rede eröffnet und die zur Tagesordnung gelangten Berathungen ihre Endlichkeit erreicht hatten, sprachen die Ehrenmitglieder der genannten Stiftung, Herr Kaufmann J. und Herr Gasthofsbesitzer H. den heißen Wunsch aus, daß zum ehrenden Andenken an die Krönung unserer heiliggeliebten Majestäten ein Brautpaar außerordentlich ausgestattet werden möge. Da indeß der Vorstand von dem Stiftungs-Statut, welches die Ausstattung eines Brautpaars erst am 25. Januar f. J. gestattet, nicht abgeneigt zu dürfen glaubte, stellten die genannten Ehrenmitglieder zu dem obigen Zwecke dem Vorstand aus eigenen Mitteln die Summe von 125 Thlr. zur Verfügung, und soll die deshalb Schenkungs-Urkunde an das hierfür designierte Brautpaar schleunigst unter Begrüßung des Curatoriis in Berlin zur allerhöchsten Bestätigung gelangen, um am 4. f. Mts., als an dem von allen Bewohnern Breslaus so sehr ersehnten Tage des Einzuges Sr. Majestät in hiesige Stadt, dem Brautpaare ausgearbeitet werden zu können.

* Mit der Regulirung der Magazinstraße ist endlich der Anfang gemacht, und bei der anhaltend günstigen Herbstwitterung nehmen die Arbeiten raschen Fortgang. So wurde in kurzer Zeit der übelschändige Graben Ende der Straße mit Schutt ausgefüllt, so daß jetzt mit der Planirung des gewonnenen Terrains vorgegangen werden kann. Auch die bauliche Tätigkeit regt sich in jenem westlichen Rayon der Stadt auf die ersprießlichste Weise. Am äußersten Punkte erhebt sich jetzt ein stattliches Gebäude unter dem Namen „Felsenhaus“, und die Jahrzehnte hindurch brachte Mariannenstraße erhielt in dieser Saison ebenfalls eine recht ansehnliche Häuserfront.

=x= Unstreitig gehört der neue Springer'sche Saal in seiner beinahe beendeten reizenden Ausstattung in die Reihe der schönsten hiesigen Lokale. Desto mehr nimmt es uns Wunder, daß an diesem, von bester Gesellschaft besuchten Orte, statt der üblichen Speisefäuste, die man sonst in jeder anständigen Restauration trifft, ein Stück Mappe an

der Wand des Esszimmers hängt, auf welchem die Speisenvorräte ein für allemal auf quer durchgehobenen Papystreifen zu lesen sind, wo bei der Consum jeder Speise durch ein verkehrte eingelegtes Papierchen angezeigt ist. Hr. Springer, der sonst so viel Geschmac bei Ausstattung des Salons bewiesen hat, wird nun wohl diesen Raum längst entchwundenen Zeit auch entfernen.

=bb= In der Nacht vom Sonntag um 1 Uhr trafen Sicherheitsbeamte auf der Sterngasse ein Paar verdächtig aussehende Persönlichkeiten. Sie hielten dieselben an und examinierten sie. Die Frage: woher sie kämen? beantworteten sie: aus dem Großkreis. Um dies zu konstatiren, wurden die Personen dorthin geführt. Dort fand man einen anderen Mann vor, dem eben das Blut aus dem Gesicht gewaschen wurde und der bei dem Anblick jener ausrief, auf den einen zeigend: „das ist der, der mich gestochen hat“. Hierauf wurde nun der also Angeklagte festgehalten und verhaftet. Wirklich fand man auch ein ganz mit Blut besetztes Messer bei ihm, mit welchem er augenscheinlich jenem Verwundeten eine große klaffende Wunde im Hinterkopf beigebracht hatte. Der gefährliche Mensch wurde fort abgeführt, entsprang aber unbegreiflicher Weise in der Nähe der Kreuzkirche, ohne daß man ihn wieder auffinden konnte. Gestern Abend aber traf ihn ein Gendarm bei einem Brauer auf der Scheitingerstraße und brachte ihn schließlich in Sicherheit.

E. Hirschberg, 28. Oktbr. [Der liberale, ministerielle Wahl-Verein] entwidet jetzt eine regsame Thätigkeit in möglichst allen Ortschaften unteres Kreises, nach welchen Mitglieder deputirt sind, um im Sinne der Verfassung auf die Wahlen aufmerksam zu machen und einzumischen. Bei der großen Muthlosigkeit, welche durch frühere Vorgänge in Bezug auf Wahlen Platz geöffnet hat, wird es einige Anstrengung kosten, namentlich die Landbewohner, obwohl auch die Städte leider Indifferente zur Genüge zählen, auf die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen nicht nur außerhand zu machen, sondern sie selbst auch zur Wahl zu bewegen. Der Verein wird demnach vor Allem auf das ministerielle Skript, nach welchem ein Wahlkandidat nicht als Wahl-Commissionarius fungirte, aufmerksam machen, und hat dem gegenüber einstimig einen Antrag des Hrn. Justiz-Rath Robe zum Besluß erhoben, nach welchem der Landrat v. Grävenitz, welcher bereits 9 Jahre lang in Berlin als Abgeordneter fungirte, brieftisch befragt werden soll, ob er als Wahlkandidat sich wieder aufzustellen beliebe, oder daß mit seinem Wissen von anderer Seite vielleicht geschehen würde. Nach einem Antrage des Vorsitzenden, Hrn. Apotheker Großmann, wurde auch noch die Abschaffung einer Anrede, welche lediglich für die Bewohner unseres Kreises verständlich und leicht faßlich und passend ist, beschlossen, nach deren Druck dieselbe natürlich gratis vertheilt werden wird. Sehr regsam beweisen sich die zahlreich vertratenen Mitglieder aus Erdmannsdorf. Der Vorstand des liberalen Wahl-Vereins besteht nebst den Mitgliedern des Redactions-Comite's aus den Herren: Apotheker Großmann (Vorsitzender), Justiz-Rath Robe, Kaufm. Klein, Kreisrichter Scholz und Oberlehrer Thiel. Die Vereinsfeste finden bis nach der Abgeordneten-Wahl jeden Donnerstag Nachm. 4 Uhr im Vereinslokal, in dem Gathof zu den drei Bergen statt. Die Mitgliederzahl beläuft sich über 100 Nummern, und sind die Schmiedeberger und Erdmannsdorfer als Zweig-Vereine beigetreten.

=c= Neumarkt, 27. Okt. [Lehrer-Konferenz. — Konzert.] Am 24. h. fand hier die jährliche allgemeine Lehrer-Konferenz unter Beteiligung der Revisoren und Lehrer des Schulen-Inspektionskreises Neumarkt I. statt; Erzpriester und Schulen-Inspector Opitz celebrierte um 9 Uhr die heilige Messe und eröffnete hierauf im Saale zum hohen Hause die Versammlung mit einem Hinweis auf die im Laufe des Jahres stattgehabten Spezialkonferenzen, worauf Cantor Engler praktisch mit den Kindern Raumlehr vornahm. Lehrer Gimbal nahm mit mehreren Knaben Turnübungen vor. Der Vorsitzende schloß mit einer herzlichen Ansprache an die Lehrer die Versammlung, worauf alle Anwesenden zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen sich vereinigten. — In dem heutigen Konzert für die preuß. Flotte, brachte der Pianist Jean Vogt mehrere gebräuchliche Stücke seiner Composition in gebiegener Weise zu Gehör.

R. Groß-Strehitz, 28. Oktbr. [Schankwirth. — Das Herzogthum Ujest.] Die durch die Presse bekannt gewordene Absicht des königl. Ministeriums des Innern, in die bisherige Handhabung der gesetzlichen Vorschriften über die Concessionierung des Betriebes der Gast- und Schankwirtschaft, so wie des Getränkekleinhandels, und in die Vorschriften selbst Änderungen einzuführen, welche u. A. den Wein- und Bier-Ausschank der freien Konkurrenz überlassen sollen, hat viele Realberechtigte zwar erschreckt, viele Speculanter und genug auch die Mehrzahl des Publikums dagegen sehr erfreut und wir rufen ihr ein herzliches Willkommen zu. Wird der Wein- und Biermarkt freigegeben, dann wird das Alkoholgeist sicher bald zu Grabe getragen, oder doch wenigstens auf ein winziges Terrain zurückgedrängt, denn viele Gäste trinken in den Tabagien jetzt schon nur dann Branntwein oder Liqueur, wenn sie schlechtes oder gar kein Bier bekommen haben. Und gutes Bier ist — wenigstens bei uns in Oberschlesien — in den öffentlichen Lokalen noch sehr selten zu haben, deshalb wünschen wir gute Bierwirthe, welche kein Realshantrecht besitzen, von Herzen freie Konkurrenz im Wein- und Biermarkt. Ein Beispiel, welches für unsere Behauptung spricht, hat in diejenigen Tagenemand in dem einzigen, einigermaßen distinguierten Gasthause einer unserer Nachbarstädte erlebt, indem er von drei ihm angepriesenen Sorten Bieres keine genießbar fand und daher seine Zuflucht zum Grog, von diesem aber, da auch er schlecht und ungeeignet war und stehen gelassen werden mußte, zum Liqueur nahm, welcher ihm in der Gestalt eines Gläschens — Campini genannt — gereicht wurde.

Als die Nachricht über die Erhebung der im hiesigen Kreise belegenen Stadt und Herrschaft Ujest und der übrigen oberösterreichischen Besitzungen des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen zu einem „Herzogtum Ujest“ zu uns gelangte, fragte Mancher, aus welchem geschäftlichen Grunde dieses neue Herzogthum denn gerade den Namen „Ujest“ erhalten habe? der bisher einen ziemlich unbedeutenden Klang hatte, daher glauben wir Manchem gefällig zu werden, wenn wir Folgendes bemerken: Ujest — sowohl die Stadt als die Gegend — bildete in der Piazzenteil einen Theil des Herzogthums Oppeln, schon 1222 aber verlor die Herzog Kasimir zu Oppeln die Stadt und Gegend an den Bischof zu Breslau. Ujest hatte Soverainitätsrechte und übte dieselben durch den Magistrat aus, welcher, wie ein magistrativer Archiv verwahrtes, in polnischer Sprache verfasstes Erkenntniß beweiset, eine Kindesmörderin zum Tode durch das Beil verurtheilte. Die Richtstätte auf der in dergleichen Fällen die Hinrichtung geschah, ist noch heute in dem östlich von Ujest liegenden sogenannten Galgenberge bekannt. Auch ein polnisches Lied, welches noch heute im Munde der Oberschlesiener lebt, und mit den Worten „Za Ujazd czarna Rola“ (Hinter Ujest ist schwarzer Adler) beginnt, erzählt uns von einer Jungfrau aus Oppeln, welche wegen eines in Oppeln verübten Brudermordes (Vergiftung) in Ujest hingerichtet wurde. Wir werden dieses Lied in der Sammlung polnischer, oberösterreichischer Lieder, welche der königl. Sanitätsrat und herzogl. Leibarzt Dr. Roger zu Raubn entnehmen lassen will, wohl

Jedem Bürger bis zur Höhe von 500 Thlr. für Darlehen gegen Wechsel mit einem oder zwei Bürgen, oder gegen Pfand auf höchstens 1 Jahr für 4 p.C. Zinsen zugänglich sein, und es sollen außerdem auch zinstreife Darlehen bis zur Höhe von 50 Thlr. ratenweise innerhalb eines Jahres rückzahlbar, gegeben werden dürfen. Der Statuten-Entwurf wurde ein bloß mit 16 gegen 13 Stimmen angenommen. — Das hiesige „Stadtblatt“ meldet: „Der Bäckerjunge Leichert aus Striegau, den man wegen Verdachts, den Urmacher Richter, seinen Schulfreund, in den ersten Tagen des Septembers d. J. bei Groß-Jänowitz, hiesigen Kreises, ermordet zu haben, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftete und nach unserem Inquisitor brachte, ist, wie man sich erzählt, von seinem Gewissen nun mehr getrieben worden, Geständnisse zu machen. Wirtheil dieſelben nachstehend mit, wie wir sie mehrfach vernommen, ohne deren vollständige Richtigkeit verbürgen zu wollen. Nach der vielfach verbreiteten Version hat der ic. Leichert ausgesagt, daß sein Gefährte, der Uhrmacher Richter aus Striegau, ihn in der Nähe des Ortes, wo er nachher verstümmelt und tot gefunden wurde, vom Wege aus verlassen und sich angeblich eines natürlichen Bedürfnisses halber, in das Gebüsch zurückgezogen habe. Da derfelbe nun nach Verlauf einer angemessenen Frist nicht zurückgekommen, so sei er, um die Ursache dieses Ausbleibens zu erfahren, selber in das Gebüsch getreten und habe dort seinen Freund zum großen Schreck mit durchschnittenem Kehl rückelnd am Boden im Todekampfe gefunden. Durch die Leiden des Sterbenden erschüttert und zum tiefsten Mitleid hingerissen, habe er nichts Besonders in dieser verzweifelten Lage zu thun gewußt, als durch persönliches Einschreiten diesem schrecklichen Zustande ein schreckliches Ende zu geben. Dies sei nach mehrfachen Schlägen auf den Kopf des Unglüdlichen mittelst eines eichenen Stockes, den er in der Eile abgeknitten, auch erfolgt. Nach diesem Alte will er aber vor seinem Gewissen so gepeinigt worden sein, daß er sich gedrungen gefühlt habe, seinem Leben durch Erhängen ebenfalls ein Ende zu machen. Da jedoch die Schnur, mittelst der er sich an einem Baume aufgehängt, zerriß und er auf den Boden gestürzt sei, so habe er dies als einen höheren Wink betrachtet, vom Selbstmorde abzustehen. Nachdem er nun die Nacht unter der bekannten großen Eide verbracht, sei er am andern Morgen wiederum zur Leiche gegangen, habe derselben das Gesicht verstümmelt, ihr die Kleider ausgezogen, diese sämmtlich, in die Hosen des Richters gesteckt und das Ganze dann verbrannt. Nach dieser Handlung sei seine Rückkehr nach Striegau erfolgt. Das Vergraben der Kleider soll sich als buchstäblich richtig herausgestellt haben. Sämmtliche Habseligkeiten sind, wie erzählt wird, von dem ic. Leichert, den man in Folge seiner gethanen Aussage an Ort und Stelle geführt hat, durch einen Griff in das lockere Gedreie sofort zum Vorschein gebracht worden. Durch dieses singule Gedenkniß dürfte Leichert jedoch den Verdacht, daß der Richter absichtlich und in brutalster Weise von ihm ermordet worden sei, keineswegs geschwächt, sondern im Gegenteil bedeutend gesteigert haben. Die Motivierung verschiedener Einzelheiten seiner Aussage sind uns nicht bekannt.

Reichenbach. Am 27. d. Ms. wurde in Crnsdorf eine alte Frau im Peilebach ertrunken gefunden.

Machrichten aus dem Großherzogthum Posen.

— Lissa, 27. Ott. [Verein für deutsch-liberale Wahlen. — Vermehrung der Garnison. — Flottensammlung.] Der immer näher rückende Zeitpunkt für Erneuerung der Wahlen zum Abgeordnetenhaus hat endlich auch hier die Vereinigung mehrerer Einwohner beabsichtigt Gründung eines deutsch-liberalen Wahlvereins herbeigeführt. Für den vorigen Sonntag ward eine größere, öffentliche Zusammensetzung veranstaltet, die ziemlich zahlreich besucht gewesen, und an der auch mehrere Einwohner Fraustadt's sich beteiligt haben. Das berliner Fortschrittsprogramm ward zunächst vorgelesen und die Versammlung erklärte ihre Zustimmung und ihren Beitritt zu demselben. Letzteres geschah auch von Seiten derjenigen Anwesenden, die wir sonst in den Reihen der eisfrüchten Kämpfer für die politisch-nationale Sache zu erblicken pflegen. Aber auch an Gegnern der Gewerbefreiheit fehle es nicht, welche diese als den Nutzen und die Ursache der gänzlichen Verarmung des Handwerkerstandes darstellen. Gegen diese trat der Kaufmann Julius Bosch in die Schranken, indem er auseinandersetzte, wie es ganz in der Gewalt der Handwerker liege, sich selbst zu helfen, wenn sie zu einer vernünftigen Association, wie dieselbe an anderen Orten mit Erfolg in's Dasein getreten, sich entschließen wollten. Herr B. entwidete bei diesem Anlaß kurz und sachlich die Grundsätze des Schul- & Delikatiss. Systems. — In der letzten Stadtverordnetensitzung kam unter anderen auch, auf Grund einer deshalbigen Anfrage an die biefigen städtischen Behörden, die Vermehrung der biefigen Garnison durch Aufnahme einer dritten Schwadron zur Erörterung. Die Vermehrung ward seitens der vorgezogenen Militärbehörde von der Beschaffung einer Reitbahn und der notwendigen Stallungen seitens der Commune bedingt, die Stadt, verordneten-Versammlung erklärte sich dazu unter den Bedingungen bereit, daß die bisherige Garnison nicht anderweitig eine Verminderung erleide, daß ferner das alte Lazarethgebäude der Stadt zur Einrichtung einer Kaserne überlassen und daß endlich die Zuführung ertheilt würde, daß der Stab des betreffenden Kavallerie-Regiments hierher zu liegen käme. — Die Sammlungen für die deutsche Flotte unter Preußens Führung nahmen bis jetzt hier einen nur langsamem Fortgang; im Ganzen werden bis jetzt etwa 180 Thlr eingegangen sein. Ganz anders würde sich wohl das Resultat herausgestellt haben, wenn die Mitglieder von vornherein sich entschlossen hätten, durch direkte Sammlungen die Theilnahme der Einwohner anstatt Beiträge, die ihnen mehr aus freiwilligem Antriebe und aus Sammlungen in engeren Privatkreisen zusließen, entgegenzunehmen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Gleiwitz, 24. Ott. [Siebente Plenarsitzung der Handelskammer für die Kreise Beuthen, Gleiwitz, Lublinitz und Pleß]. Vor Eintritt in die Tagesordnung gehabt die Vorsitzende des am 17. Oktober zu Beuthen verstorbenen königl. Commerzienrates Friedländer, der seit der Constituirung der Handelskammer ein thätiges Mitglied derselben gewesen war. Die königl. Regierung ist amtlich von dem Todesthale bereits in Kenntnis gesetzt, und um baldige Anordnung einer Neuwahl erachtet worden.

Seit ungefähr acht Tagen sind eine beträchtliche Anzahl von Beschwerden über die Verwaltung der Oberlausitzischen Eisenbahn eingegangen. Dieselben haben ihren Grund sämmtlich in dem seit etwa vier Wochen hervorgetretenen auffallenden Mangel an Fahrzeugen zum Kohlentransport. Trotz rechtzeitiger Bestellung der Wagen sei seitens der Eisenbahn den Anforderungen in den meisten Fällen nur höchst unzureichend, sehr oft gar nicht entgegengeworden. In Folge dessen habe bereits der regelmäßige Betrieb vieler Gruben und Hütten, und in Consequenz davon auch die rechtzeitige Versendung der Bergwerks- und Hüttenprodukte sehr erhebliche Störungen erlitten. Mehrere bedeutende, entfernte Verkaufsplätze oberschlesischer Steinkohlen, wie Breslau, Neisse, Posen empfinden den Kohlemangel bereits auf das drückendste. Vorstellungen der Privaten bei der Bahnverwaltung haben zu keinem oder einem nur unzureichenden Resultate geführt. Durch die angestellten Rederchen überall von der Nichtigkeit der Beschwerden überzeugt, hat die Kammer sofort Belehrde über die königl. Direktion der Oberlausitzischen Eisenbahn bei dem Herrn Handelsminister erhoben.

Der Transport von „Kleie“ unterliegt auf der Oberschlesischen Eisenbahn dem Tarif der ermäßigte Klasse B. Auf derselben Bahn werden leere Säcke, wenn solche die Bahn gefüllt passirt haben, innerhalb dreier Monate gratis zurückbefördert. Die gleichfalls unter königl. Verwaltung stehende Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn tarift dagegen die erwähnten Güter zu einem höheren Sack. Auf Ansuchen mehrerer Mühlenbesitzer wird die Kammer die königl. Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ersuchen, den Tarif der Oberschlesischen Eisenbahn für den Transport von Kleie u. anzunehmen.

Die zur anderweitigen Kostenveranlagung der nicht gewerbesteuerpfligten Bergwerke und Hütten ernannte Commission hat ihre Arbeiten vollendet. Sie hat die Ertragsfähigkeit jeder Grube und Hütte geprüft und darnach berechnet, wie viel die Gewerbesteuer betragen würde, wenn Gruben und Hütten eine solche entrichteten. Der Entwurf liegt bereits der königlichen Regierung zur Genehmigung vor. Nach Eingang derselben werden den Interessenten die bei der Veranlagung beobachteten Grundsätze speziell mitgetheilt werden.

Anlangend das in der Sitzung vom 24. September zu Sprache gekommene Mikroverhältnis bei den Wahlen zur Handelskammer, woselbst unter den augenblicklichen Verhältnissen Oberlausitzens der Industrie immer nur eine unzureichende Vertretung zu Theil werden könne, so hält auf den Vorschlag ihrer Commission die Kammer es für das einzige geeignete Mittel, durch eine Declaration des allerhöchsten Erlasses vom 23. September 1859 jenes Mikroverhältnis zu befehligen. Der Entwurf einer solchen Declaration wurde vorgelegt. Danach sollen aus dem Kreise Beuthen mindestens drei Mitglieder und zwei Stellvertreter, aus dem Kreise Gleiwitz ein Mitglied und ein Stellvertreter, und aus jedem anderen Kreise ein Mitglied der Klasse der Bergwerks- und Hüttenbesitzer angehören, und Grubengewerkschaften und Hüttengeellschaften, sowie Kleinbesitzer von Gruben und Hüt-

ten bezüglich ihrer Wahlfähigkeit und Wahlberechtigung durch Bevollmächtigte Repräsentanten vertreten werden können. Die Kammer wird unter Motivirter Darlegung der Gründe die vorgelegte Behörde erachten, den Erlass einer Declaration gemäß dem Entwurf höheren Orts zu beantragen. Die Berathung über den zur gutachtl. Neuherung zugegangenen Gesetzentwurf, betreffend die Bearbeitung der Handelskammer durch besondere Abtheilungen der Stadt- und Kreisgerichte war noch nicht zum Abschluß reif.

Die übrigen Vorlagen betrafen Gegenstände ohne allgemeines Interesse.

Im Verlage von Heinrich Hübler in Leipzig ist erschienen: Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik von Otto Hübler. Sechster Jahrgang, zweite Hälfte; 1861. — Es zeichnet sich diese zweite Hälfte des bekannten Jahrbuchs von früheren Arbeiten dadurch aus, daß — wo es irgend möglich gewesen — die Angaben bis in die neuere Zeit fortgesetzt sind; ein Vorzug, der namentlich bei statistischen Arbeiten nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Der Inhalt des Werkes ist ein sehr reicher und umfassend nicht nur die Criminal-Statistik deutscher Länder, sondern auch die Statistik fast aller wesentlicher Kulturverhältnisse in Österreich, Preußen und den anderen größeren deutschen Staaten. Auch finden die Finanzen der deutschen Staaten und der vierte volkswirtschaftliche Congress darin Erwähnung.

N. Das Monopol der Eisenbahnen von Otto Michaelis; 1861. Diese der vierten Versammlung des Congresses deutscher Volkswirthe im Auftrage der ständigen Deputation derselben, als Dentschrift vorgelegte Arbeit behandelt die in den letzten Zeitschriften vielfach ventilirte Monopol-Frage der Eisenbahnen, und zwar in eingehender und nicht ungewandter Weise; so daß die Lecture dieser Broschüre dem großen Publikum bestens zu empfehlen ist.

Über die finanziellen Zustände in Amerika äußert sich der City-Bericht des „Times“: „Den Metall-Vorrath in den amerikanischen Banken und im Schatz ist zwar in den letzten Wochen etwas zusammengezogen, beträgt aber noch immer 10,700,000 Pf. St. d. h. um 4,750,000 Pf. St. mehr als zu Anfang dieses Jahres, und mehr als das Doppelte, verglichen mit heute vor einem Jahre. Dieser Umstand wird von allen Union-Blättern hervorgehoben, um die Täuschung aufrecht zu halten, daß der Krieg ohne Störung des Staats-Credits bis ins Unendliche fortgeführt werden könnte, um um das Publikum zur Zeichnung für die Regierungsbonds anzuhalten, die durch bezahlte Agenten in allen Theilen der Union ausgeboten werden. Da kein einziges Blatt diesen Gegenstand zweifelnd zu erörtern wagt, und da nichts auf der Welt leichter ist, als das Publikum in finanzielle Irre zu führen, ist die gewünschte Wirkung für den Augenblick bestens erreicht worden, und es tritt die wundersame Erscheinung zu Tage, daß das Kaufmännischste Volk der Erde sich über Hals und Kopf in eine beispiellose Verschwundung stürzt, ohne daß auch nur ein Einziger den Mut hätte, ihm die Elementargrundsätze der Volkswirtschaft vor Augen zu führen. Die schlimmste Folge dieser Verbildung wird aller Wahrscheinlichkeit nach in einer Panik bestehen, die eintreten muß, sowie nur die allgemeine Täuschung zu schwinden anfangen wird. Sowie das Geld aus den Banken abfließen beginnt, werden die amerikanischen Financiers mutmaßlich ihr Bußgeld tun zu bestehen geben. Denn kein Volk ist so sehr wie das amerikanische von epidemischen Schreden heimgesucht, und ist es erst von der Leidenschaft des Geldvergrabs erfährt, dann wird diese ebenso großartig sein, als es jetzt die Blindheit seines Vertrauens ist.“

* Liverpool, 25. Ott. [Baumwolle.] Die Aufregung in unserm Markte hat in vergangener Woche bedeutend zunommen, und avancirten in Folge dessen amerikanische Sorten 1 d und Surate 2 d. Man urtheilt nach wie sehr günstig über den Artikel, und werden wir ohne Zweifel noch eine wilde Speculation in Baumwolle erleben.

Die Umfälle dieser Woche betragen 145,810 Ballen, wovon 82,092 Ballen auf Speculation, und 12,860 Ballen zur Ausfuhr. — Heute gingen 20,000 Ballen um.

Unterwegs sind von Ostindien 177,974 Ballen gegen 45,468 Ballen voriges Jahr.

† Breslau, 29. Oktober. [Börse.] Bei wenig veränderten Coursen war die Stimmung fest. National-Anleihe 58, Credit 63 1/2 — 73 1/2 — 73 % bezahlt. Eisenbahn-Aktien ohne Umsatz und Fonds fest, teilweise höher bezahlt.

Breslau, 29. Oktober. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, bei unveränderten Preisen starker Umsatz, ordinäre 9 1/2 bis 10 1/2 Thlr., mittle 11—12 Thlr., feine 13—13 1/2 Thlr., hochfeine 13 1/2 bis 13 3/4 Thlr. — Kleesaat, weiße, wenig angeboten, Preise fest, ordinäre 9—12 Thlr., mittle 12 1/2—14 1/2 Thlr., feine 17 1/2—18 1/2 Thlr., hochfeine 19 1/2—20 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) niedriger; pr. Oktober 48 1/2 — 1/4 Thlr. bezahlt, Oktober-November 47% Thlr. bezahlt, November-Dezember 47 Thlr. bezahlt, Dezember-Januar, Januar-Februar, Februar-März und März-April 47 Thlr. Gld., April-May 47 Thlr. bezahlt und Gld.

Kübel still; getrocknet, 50 Cr.; lose 13 1/2 Thlr. Br., pr. Oktober 13 Thlr. bezahlt, Oktober-November 13 Thlr. Br., November-Dezember 13 Thlr. Br., Dezember-Januar 13 1/2 Thlr. Br., April-May 13 1/2 Thlr. Br. — Getändigt 1250 Schafe Raps.

Kartoffel-Spiritus wenig verändert; getändigt 9000 Quart; loco 19 1/2 Thlr. Gld., zum Verband 19 1/2 Thlr. Gld., pr. Oktober 19 1/2 Thlr. bezahlt, Oktober-November 18 1/2 Thlr. Gld., November-Dezember und Dezember-Januar 18 1/2 Thlr. Gld., Januar-Februar, Februar-März und März-April 18 1/2 Thlr. Gld., April-May 18 1/2 Thlr. Gld.

Zink 5 Thlr. 13 1/2 Sgr. Gld. Die Börsen-Commission.

Vorträge und Vereine.

Al. In der allgemeinen Versammlung der schleiß. Gesellschaft für vaterländ. Cultur am 25. Ott. hielt hr. Dir. Schick einen Vortrag über die Behandlung hilfloser Kinder im Alterthum und in der Christenheit. In Griechenland, mit Ausnahme Thebens, und in Rom widerfuhr den Kindern große Rücksichtlosigkeit; Aussehen, Ermordung und Verstümmelung der Kinder waren häufig und der Schutz der Gesetze war sehr gering. Ahnlich bei den Medern, Egyptern, in Island, Grönland, Scandinavien, auch bei den Celten, Slaven und Sarmaten. Nur bei den Juden und Germanen zeigt sich Fürsorge für die Kinder. In Rom erbat sich zuerst Nerva der Waisen und Verlassenen; er stiftet die ersten Armenkolonien, die ersten Rettungshäuser. Trajan bildet die Stiftungen weiter aus, wie Fr. Aug. Wolff aus einer bei Placentia gefundenen Inschriftenplatte, die in Parma bewahrt wird, darthut. Die Antonine und ihre Frauen, die Faustinen, desgl. Hadrian beginnigen die Sache, Pertinax läßt sie zerfallen, wogegen Alexander Severus sie wieder aufnimmt. Die ganze vorchristliche Zeit entbehrt nachhaltiger Maßregeln zum Wohle der Kinder und erst durch das Christenthum treten dieselben hervor. Fortan ist die Leibesfrucht durch Gesetze geschützt, der Kindermord wird bestraft, das Aussehen der Kinder durch Aufnahme der Gefundenen minder verderbt gemacht. Die alten Kirchenväter sind dafür thätig und die Kirche regelt die Hilfe für die Ausgezeichneten, die Waisen, die Unehelichen. Die Concilien nehmen sich der Sache ebenfalls an, es entstehen Kindel- und Waisenhäuser und namentlich seit Constantin, große derartige Stiftungen. Das Eigentumsrecht des Vaters an den Kindern (dominium) wird eine beiden Eltern zuführende Oberherrschaft (imperium). Justinian erläßt die Kindlinge für freie Leute. Von den beiden römischen Hauptstädten verbreiten sich die Stiftungen in Italien, besonders in Florenz und Luca ausgezeichnet, in Frankreich (Avignon und Paris), wo das erste Waisenhaus 654 gegründet wird, in Deutschland (Trier, mit Stiftungsurkunde v. J. 787). In Mailand entsteht das erste Kindelhaus. Unter den Hohenstaufen und den Päpzen dieser Zeit traten höchst zweimäßige und grohartige Unstalten ins Leben. Den später erschaffenen Eiser bleibt Vincens da Paula. Die bald entstandene Frage, ob Kindel- oder Waisenhäuser, spinnt sich fort bis in unsere Tage; die romanischen Völker haben sich mehr für die ersten, die germanischen für die letzteren entschieden.

Nächst Genoa und Mailand (1212) entstehen in Frankfurt a. M., Nürnberg und Breslau Kindelhäuser (hier schon zeitig in Waisenhaus umgewandelt). Nach dem 30. Jahr. Kriege wird das großartige L. H. Franck'sche und das pottdamer Waisenhaus gegründet. Die Frage, ob Kinder in Familien oder in Waisenhäusern zu erziehen seien, entscheidet sich für das Letztere. Jetzt wird auch die Sorge für die Verwahloseten von Staats wegen wie von Vereinen hinzugezogen. Genoa und Rom (Clemens XI.) geben auch hier wieder voran. Die Abhandlung des Geh. Justizrats Prof. Dr. Abegg über das Verhältnis der Strafgesetz des Staates zu Familien bildet den Übergang für den Vortrag zu den Rettungshäusern, die zuerst der römische Kaiser Nerva errichtete. In Böhmen treten zu Kapitz, durch Maria Theresa veranlaßt, in London durch R. Young, in Weimar durch J. Fall, in Preußen durch Graf v. d. Nebe am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts solche Rettungshäuser ins Leben, namentlich in Württemberg, Sachsen und in Hamburg (das rauhe Haus durch Dr. Wichern). Nächst Württemberg geschieht in Preußen, besonders in Schlesien, viel in diesem

Sinne, ferner in Bernburg durch die Herzogin Friederike, geb. Prinzessin von Holstein. Der sächsische Provinzial-Landtag nimmt sich der Sache wertätig an. In Breslau besteht unter Leitung eines würdigen Geistlichen seit Jahren ein gesetztes Wirken einer Anzahl Frauen — ein katholisches Rettungshaus ist in diesen Tagen eröffnet. Der Tag wird kommen, wo die von wohlwollenden Männern den Bewohnern unserer Stadt immer aufs Neue ans Herz gelegte Bitte um ein Rettungshaus erfolgreich Gewähr finden wird, denn was wäre Gutes, Schönes und Liebliches vorhanden, was in dieser in Mildthätigkeit und Liebeswerken so reichen Stadt nicht früher oder später Anklang gefunden, erfaßt, aufgeführt und gepflegt worden wäre.

□ Breslau, 28. Ott. [Handwerker-Verein.] Gestern fand im Saale des Pietzsch'schen Lotsals die gesetzte Abdunthaltung statt, welche wieder sehr zahlreich besucht war. — Nachstens wird ein zweiter Kinderarten von dem Vorstande des berr. Frauen-Vereins eröffnet werden, da sich das Interesse an demselben auf erfreuliche Weise verbreitet; der erste jetzt bestehende Kindergarten zählt über 40 Jünglinge. Das Honorar in dem neuen Kindergarten wird nur 25 Sgr. betragen, g. statuet also auch minder wohlhabenden Familien die Benutzung.

□ Oels, 28. Ott. Der allgemeine landwirthschaftliche Verein im Kreise Oels hielt am 22. d. M. öffentliche Sitzung im Gaithofe zum goldenen Adler zu Oels, und verband mit derselben die Feier der Krönung Ihrer Majestäten, Fruchttausstellung und Prämierung des jugendlichen ländlichen Gefindes. Durch besondere Benachrichtigung waren die zu Prämirenden, deren Brotherrschäften und Väter resp. Vormünder eingeladen worden, sich schon um 11 Uhr Vormittags im Gaithofe zum goldenen Adler in Oels einzufinden. Nachdem denselben ein Frühstück auf Kosten des Vereins gereicht worden war, wurden sie um 12 Uhr von dem Vereins-Vorstande in die hiesige Propstie geführt, in welcher Propst Thielmann eine höchst ansprechende Predigt hielt. Nach dem Gottesdienste fand ein gemeinschaftliches Mittagsmahl statt, an welchem an der vielen Vereins-Mitgliedern, die zu Prämirenden, deren Brotherrschäften, Vätern oder Vormünder auf Kosten des Vereins Theil nahmen. Nach beendeter Mittagsfeier begann die Prämierung, eingeleitet durch eine herzliche Ansprache des Vorsitzenden. Die zu Prämirenden, 20 an der Zahl, erhielten Sparassenbücher, jedes im Betrage von 2 Thlr., nebst Zeugnissen über die gelobte Auszeichnung. Der Vorsitzende, Kammerath Kleinwächter, und Gütter-Director Leichert zu Böhmen hatten für ihre Dienstboten die Prämien aus eigenen Mitteln gegeben. Nach Beendigung dieses feierlichen Alters wurde die Vereinsfestung eröffnet. Es wurde die Cultur-Tabelle nach Berichten aus verschiedenen Theilen des Kreises festgestellt. 100 als Mittlerer angenommen, ergaben sich folgende Resultate: Weizen an Körnern 0,91 — Roggen 0,91 — Gerste 0,97 — Hafer 0,88 — Erben 0,66 — Kartoffeln 0,91 — Raps 0,83 — Suderläben 0,88 — Flachs 0,96 — Wizen 0,80 — Lupinen 0,55. — In eingehender Weise berichtet der Vorsitzende über die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Schwerin, welche derselbe als Vereins-Abgeordneter besucht hatte. — Die Sitzung wurde geschlossen und zur Belebung der ausgestellten Gegenstände übergegangen. An dieser Ausstellung hatten sich besonders beteiligt: die Dominien Groß-Schönwald, Friedrichsberg und Groß-Graben, so wie die Herrn Lehrer Körber in Oels, Organist Ratsh. in Groß-Graben und Organist Spener in Pottwitz. — Die